

Monathliche Beyträge
zu dem
Patrioten
in Baiern.

Erstes Stück.

München, den 27 Jänner 1769.

Placere bonis quam plurimis,
et minime multos laedere

TERENTIUS.

30 monatliche Beiträge

zu dem

1791 1792 1793 1794 1795

in Berlin

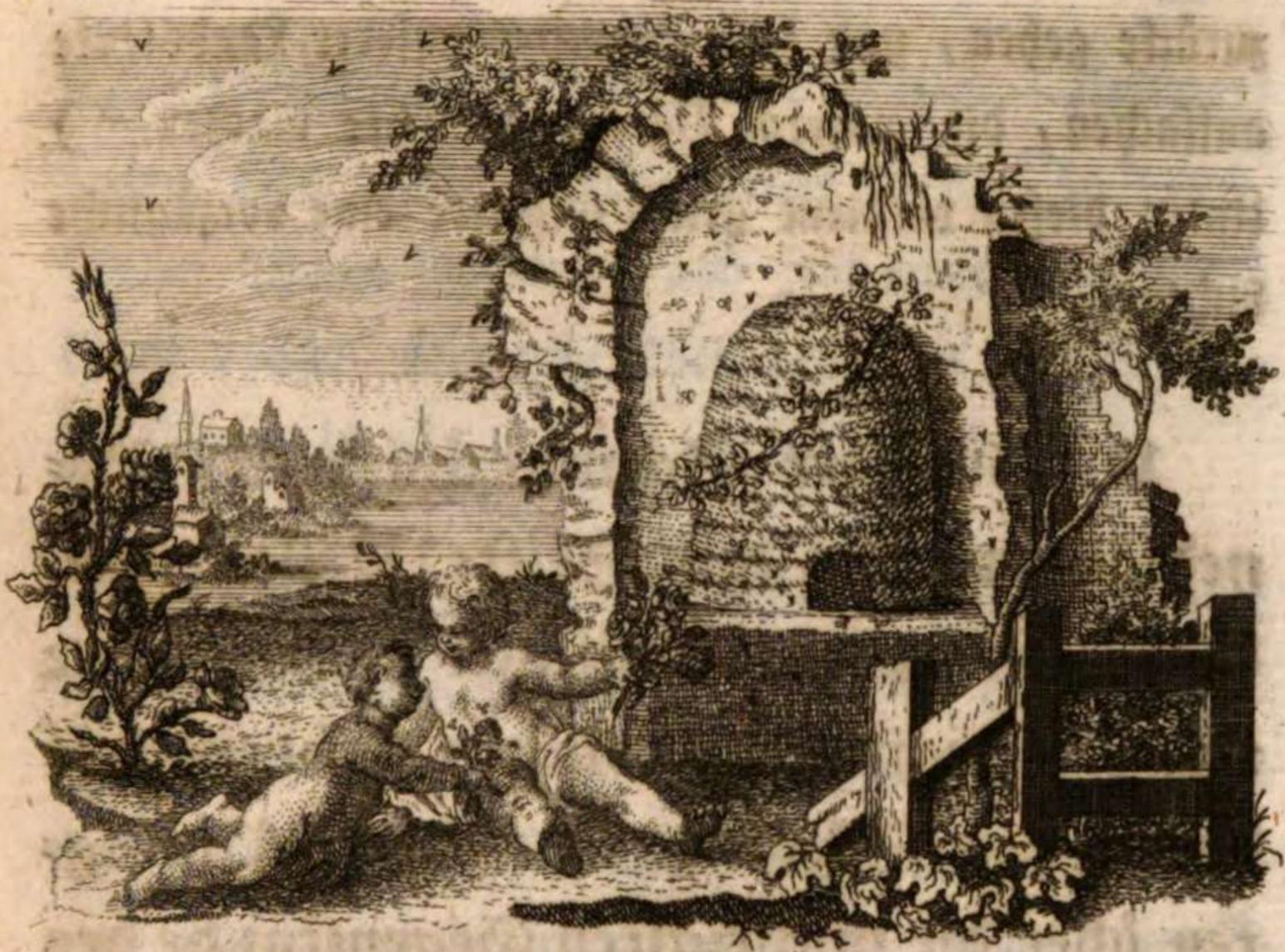
Grünes Erbk.

Stinchen, den 27. Junii 1790.

Placere bonis quam plurimis

et minus malis laedere

TARRANTS



Ausführlichere Nachrichten

und

Anmerkungen

von den neuesten Schriften.

Wie angenehm ist es einem Patrioten nicht, wenn er ein gutes Werk von einem seiner Landsleute zu sehen bekommt, welches er mit Grunde anrühmen kann. Wir werden dieß immer mit größter Freuden thun. Wir wollen sogar ein oder zwey Jahre



zurück gehen, und jene Schriften unserer Landsleute auffuchen, die unserm Vaterlande Ehre machen. *) Unter diesen verdient gewiß folgende eine vorzügliche Achtung.

P. Simpert Schwarzhuebers, Benedictiners aus dem Stifte Wessobrunn, d. Z. der philosophischen Sittenlehre und Geschichten öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Salzburg, Predigten über die wichtigsten Gegenstände des
Chris

*) Um diese Erlaubniß müssen wir auch in Ansehung einiger ausländischer Schriften bitten. Es kommt oft eine nützliche Schrift in entfernten Gegenden heraus, die eine weite Reise zu machen hat, bis sie uns bekannt wird, und bis wir selbst einsehen können, was es für unser Vaterland Schickliches, und Brauchbares enthält. Wir wollen aber diese Erlaubniß nicht über die ausführlichen Nachrichten ausdehnen, als worüber wir nicht urtheilen können, wenn wir nicht die Werke selbst vor Augen haben. Indessen werden doch immer kurze Nachrichten von Neuigkeiten mitkommen, die wir von der ersten Hand haben.

Christenthums, sammt einer Anweisung für alle Sonntage des Jahres. Zween Theile, Augsburg und Innsbruck bey Joseph Wolf 1768. Der erste Theil besteht in 492 Seiten, der Zweyte in 487.

Es sind eigentlich jene Reden, die der Verfasser in der Metropolitankirche zu Salzburg die Fastenzeit vier Jahre hindurch mit großem Ruhme vorgetragen hat. Wir haben sie mit vielem Vergnügen gelesen, und wir können denselben nichts anders als einen allgemeinen Beyfall versprechen. Wir können dem Redner zu seiner Ehre nachsagen, daß er einer von den ersten seiner Landsleute sey, der die Kanzelsprache nach der Sprache der heiligen Väter, und der besten Redner jetziger und voriger Zeiten eingerichtet hat.

Er läugnet in der Vorrede nicht, daß er ein Nachahmer von Massillon, Segaud, Bourdalous, Segneri &c. den größten Rednern Frankreichs und Wälschlandes gewesen sey. Er gesteht so gar ein, daß er von ihnen auch einige Betweise und Wendungen geborgt hätte, wovon er in Durchlesung derselben am meisten



gerühret worden wäre. Allein, welche Ehre ist dieß schon für ihn, daß er die rechte Pfade gegangen, daß er die besten Muster gekannt, und daß er in ihrer Nachahmung so glücklich gewesen, und selbst ein nachahmungswürdiges Urbild geworden ist?

Man darf diese Reden sowohl nach dem innerlichen Geiste, als nach den Regeln der Redekunst prüfen, so wird man mit dem Redner vollkommen zufrieden seyn.

Der Eingang passet immer, und bindet gleich mit dem Vorspruche an, den er aus dem Evangelium jenes Tages genommen, an welchem er reden mußte. Eine Art eines Einganges, die schon den Heil. Vätern sehr gemein war, und jetzt beynah alle Rednern gemein ist, die wir schätzen. Diese Verbindung ist ungewungen. Er zieht den evangelischen Text nicht erst mit Haaren auf den Gegenstand, von welchem er reden will, sondern der Text läuft so natürlich an den Gegenstand seiner Rede, als wenn er bloß für denselben im Evangelio da stünde.

So sehr als sich bisher einige Redner in unsern Gegenden einen geschminkten und verblühten Stoff in
ih-

ihrem Vortrage gefallen ließen, so ferne ist unser P. Schwarzhueber davon. Er tauſet die Ueberschrift ſeiner Reden nach dem Inhalte, und ſaget uns mit einfachen Worten, er wolle z. E. von dem Geiſte der Armuth, von der falſchen Hoffnung, von der Lieblosſigkeit des Weltgeiſtes u. ſ. f. reden. Er zeigt hierdurch, daß er in dieſem Stücke von einem ganz andern Geſchmacke ſey, als diejenigen Redner ſind, denen der Titel ihrer Rede nicht gelehrt genug in die Augen fällt, wenn er nicht in etliche räthſelhafte und allegoriſche Sinnbilder eingewickelt iſt, und dieß vielleicht darum, damit ſie nicht nur die Ehre haben, denſelben vorzutragen, ſondern auch zu erklären.

Die Abtheilungen, und Zwifchentheilungen ſind deutlich, wie ſie es ſeyn ſollen. Die Beweisgründe ſind nicht nur nach den Regeln der Vernunftlehre gemessen, ſie ſind auch mit einer ſolchen redneriſchen Stärke meiſtentheils angebracht, daß ſie zugleich überzeugen, und zugleich bewegen. Er ſucht zwar die redneriſchen Kunſtgriffe allenthalben zu verſtecken; ſie rühren aber doch Jedermann, wenn ſchon nicht Jedermann weiß, daß es rhetoriſche Figuren ſind.



Wir wollen unsern Lesern nur etwas wenigens von dem Geschmacke und dem Nachdrucke seiner Redekunst zu kosten geben. In der zweyten Rede handelt er von dem Geiste der Abtödtung, und nachdem er das Beyspiel des reichen Prassers aus dem Evangelium in jenen Worten angebracht hat: **Er ist in der Hölle begraben worden**, fahret er fort. „ Höret, höret dieses, ihr Weichlinge! die ihr den Geist der Abtödtung so sehr verabscheuet: ihr, die ihr glaubet, man sey ein guter Christ, wenn man nur die größten Laster vermeidet, und bey einer Scheintugend, bey einer falschen Andacht sich nach der Eitelgenliebe richtet: ihr, die ihr euch schmeichelt, das Evangelium mit der Klugheit des Fleisches zu vereinbaren: ihr, die ihr bey einem sinnreichen nach allen Bequemlichkeiten eingerichteten Leben ganz zuversichtlich die Freuden des Himmels hoffen zu dürfen glaubet: höret dieses, und vernehmet aus dem Munde Gottes eine unverwerfliche Probe, daß man sein Fleisch ohne alle Ausnahme kreuzigen muß, um einen Antheil an dem Reiche Jesu Christi zu haben; daß man mit ihm durch die Abtödtung leiden müsse, um ein Miterbe seiner Glorie zu seyn.

„ seyn. Er ist in der Hölle begraben worden. Und
 „ warum? Hüten wir uns, Hochansehnliche! diesem
 „ Reichen was anders anzudichten, als was ihm
 „ Christus zur Schuld leget, u. s. f.“

Welcher Nachdruck ist in jedem Redesatze, in jedem Worte, und in den dringenden Wiederholungen? Noch eine schönere und nachdrücklichere Stelle wollen wir unsern Lesern aus dem Beschlusse der dritten Rede von der falschen Hoffnung des Weltgeistes vorlesen. Hier ist sie. „ Nun Hochansehnliche! fassen sie zum
 „ Beschlusse alle jene Wahrheiten in die Kürze, die
 „ ich ihnen erkläret habe, und wenden sie dieselben
 „ auf sich selbst an. Leben, wie die meisten leben;
 „ seine Regeln nur von der Gewohnheit hernehmen,
 „ heißt sich selbst in die Zahl der Verworfenen ein-
 „ dringen. Die Schrift, die Beispiele der Heili-
 „ gen, der Glaube, und die Vernunft überzeugen
 „ uns von dieser Wahrheit. Und doch! haben wir
 „ bisher nicht selbst also gelebet? Wenn du, mein
 „ Heiland! gleich jetzt als ein erschrecklicher Richter
 „ in der Mitte dieses Tempels erschienenest, über mich
 „ und alle Gegenwärtige das Endurtheil zu sprechen.



„ und die Böcke von den Schafen auf ewig abzusön-
 „ dern: wie viele aus uns würden auf die rechte
 „ Seite zu stehen kommen? Tretet hervor, ihr hei-
 „ ligen Sonderlinge! die ihr nicht nach der Gewohn-
 „ heit, nicht wie die meisten gelebet habt, sondern
 „ als besondere Menschen das Siegel der Gnaden-
 „ wahl an der Stirne traget; tretet hervor zur Rech-
 „ ten, und lasset euch zählen; denn ihr allein (seyd
 „ ihr auch bisher noch so verächtlich gewesen) gehö-
 „ ret unter die Schafe. Ihr übrigen alle aber, ihr
 „ möget noch so vornehm vom Range, Adel und Stan-
 „ de seyn, gehet auf die Linke zum großen Haufen
 „ der Verworfenen, und fanget an, Rechenschaft zu
 „ geben, alle von den Pflichten euers Christenthums,
 „ und ein jeder sonderheitlich von den Pflichten seines
 „ Standes. Ach, meine Christen! stellet euch jenes
 „ lebhaft vor, was dermal einstens in der That ge-
 „ schehen, und euer Schicksal auf ewig lentscheiden
 „ wird. u. s. f.

Wir müßten einen halben Band abschreiben, wenn
 wir alle schönen Stellen unsern Lesern vorlegen woll-
 ten. Wir wünschen vielmehr, daß sich alle Liebhaber
 der

der geistlichen Beredsamkeit dieses Werk selbst anschaffen möchten; und wenn wir noch etwas wünschen dürfen, so hätten wir dieses Werk in dem weitlichen Verlage zu sehen gewünschet. Denn so schöne Reden hätten wirklich schönern Druck, und Papier, und eine niedlichere Auflage verdienet.

II.

Versuche in allerley Gattungen deutscher Gedichte von Johann Joseph Eberlen, der Königl. deutschen Gesellschaft in Göttingen außerordentlichem Mitgliede. Erster Band.

Wien bey Jos. Thom. Edlen von Trattnern. 1767.

Seiten 226.

Diese Gedichte sind in Prag geschrieben, und wir suchen sie deswegen noch aus dem Jahre 1767 hervor; weil Eberlen, so viel wir wissen, der erste Fabeldichter unter uns Katholischen ist, der sich mit Ehren auf dem Parnas darfs sehen lassen. Die Fabeln

ha



haben ihm wirklich unter seinen andern Gedichten am besten gerathen. Selbst der geheime Rath Klokz verschonet ihn mit der Härte der Kritik, als einen Verfasser, der in einem Lande lebt, wo man das Deutsche anderer Provinzen kaum versteht, und deutsch spricht, das wiederum andere nicht verstehen. Der in Prag deutsche Gedichte schreibt, welche verständlich größtenteils rein, nicht ohne Verdienste sind, und von ihres Verfassers Belesenheit und Liebe zum Geschmacke zeigen. Lob genug für Eberlen von einem so großen Kenner, und sonst so strengen Kunstrichter, als der geheime Rath Klokz ist.

Wir wollen ein und anders Muster sehen, damit wir desto gründlicher von dem Charaktere unsers Dichters urtheilen können. Seit. 8.

Die Ruthe und die Peitsche.

Zum Bauern, welcher Besen band,
 Sprach Meister Niemer: „ Küß die Peitsche, die ich flechte,
 „ Du waffnest eines Schulmanns Hand,
 „ Und ich des Kerkermeisters Rechte,
 „ Da Männer mich zu fürchten haben,
 „ Schreckt deine Ruthe nur die Knaben. “
 Der Bauer lacht ihm ins Gesicht:

Dein

„ Dein Stolz ist dumm und ungeschliffen ;
„ wird meine Ruthe früh ergriffen ,
„ So braucht man deine Peitsche nicht.

Seit. 36.

Momus und Asträa.

Dort als des Titus Königsstab

Das Glück der goldnen Zeit den Römern wiedergab,

Sprach Momus höhnisch zu Asträen :

„ Du trägst dein Schwert wohl nur zur Pracht ?

„ Der Kaiser läßt es müßig stehen :

„ Er herrscht mit Gnade , nicht mit Macht.

„ Thor ! rief die Göttinn aus , der du nicht weiter siehst :

„ Mein Schwert mag müßig seyn , wenn es nur schrecklich ist.

Seit. 36.

Der Löwe und das Bild des Herkules.

Ein Löwe sah Alcidents Bild,

Vor dem der König aller Thiere

Erwürgt , hingestreckt , die Lust des Siegers stillt.

Ein Prahler rief ihm zu : „ Sieh wem der Rang gebühre ?

„ Uns Menschen oder euch ? Geht rühmt euch eurer Stärke ;

„ Der Löwen Fall und Tod sind Menschen leichte Werke.

„ Wär' uns , versetzt das Thier , die Malerkunst beschieden ,

„ Wie zeigten wir euch so geschwind ,

„ Daß wenig Menschen nur Alciden

„ Wir aber alle Löwen sind.

Diese



Diese Proben sind nun als Versuche gut genug, und wir haben Ursache zu wünschen, daß der Herr Verfasser uns bald den zweyten Band von Gedichten liefern, denselben aber auch meistentheils mit Fabeln anfüllen möchte; denn hierzu scheint er eine bessere Anlage zu haben, als zu andern Gattungen der Gedichte.

Auf die Fabeln folgen Erzählungen, die eben so gut gerathen sind, nebst einer Satyre über die bösen Beispiele der Aeltern in der Kinderzucht. Nach diesen kommen 62 Sinngedichte, und sieben halbpoetische Briefe. Den halbpoetischen Briefen sind wir so geneigt nicht, als den Sinngedichten, mit welchen wir besser zufrieden sind. Nur etliche Stücke davon scheinen uns auf ein Sinngedicht zu lange, und mehr einer Erzählung als einem Sinngedichte ähnlich zu seyn.

Dürften wir endlich den Verfasser bitten, daß er sich bey der zweyten Auflage (diese hoffen wir gewiß) die Mühe geben, und auch die kleinen Fehler verbessern möchte, als z. E. sind die hin und wieder vorkommende Provincialwörter, die nirgends als in Böhmen schön sind; etliche wenige harte Reime, die dem

Ohren



Portae linguae latinae machet dieses Buch die besten Dienste.

II.

Lobrede auf den hochwürdigsten, hochedelgebohrnen, hochgelehrten Herrn Herrn Odilo Piazol des weitberühmten und freyen Stiffts zu Göttweich würdigsten Prälaten 2c. vorgetragen von Anton Ruschizka aus dem Priesterhause seiner Hochfürstl. Eminenz, der Hofrath schwanderischen Stiftung bey St. Peter Stifths Herrn, und der geistlichen Beredsamkeit im nämlichen Priesterhause Lehrer. Wien bey Johann Thomas Edlen von Trattnern. 1768. Seit. 48.

Eine recht treffliche Rede, so wie man sie von einem Lehrer der Redekunst hoffen kann. Sie ist nicht nur eine Probe von der Beredsamkeit ihres Verfassers, sondern sie kann zugleich ein Zeugniß von dem bereits herrschenden guten Geschmacke in der kaiserlichen Residenzstadt Wien seyn.

III.

Medon oder die Rache des Weisen ein Lustspiel in drey Aufzügen. 1768.

Ein melancholisches Lustspiel.

III.

Nachricht und Abhandlung von einem in Baiern unweit Maurkirchen den 20. November 1768 aus der Lust herab gefallenen Steine. Straubingen 1769. anderthalb Bogen in 8.

Eine gut deutsch geschriebene Satyre, wovon wir nichts anders zu erinnern haben, als daß es eine Satyre sey.

Diese Wochenblätter sind auf allen Postämtern zu haben, und werden alle Freitage bey Herrn Johann Nepomuck Frik, Buchhändler nächst dem schönen Thurme, und bey Herrn Karl Mauz in dem sogenannten Wasserburgerladen ausgegeben.

Monathliche Beyträge
zu dem
Patrioten in Baiern.

Zweytes Stück.

München den 10 Februar 1769.

Ausführlichere Nachrichten

und

Anmerkungen

über die neuesten Schriften.

I.

Johann Heinrich Fabers, churfürstlich
maynzischen Hofgerichtsraths öf-
fentlichen Lehrers der Rechte und
schönen Wissenschaften auf der hohen
Schule zu Maynz Anfangsgründe der
schönen Wissenschaften zu dem Gebraus-
che seiner akademischen Vorlesungen.
Maynz, gedruckt in der churfürstl. Hof- und Universi-
tätsbuchdruckerey durch Benjamin Weyland 1767.

B

Wir



Wir ziehen dieses Buch aus dem Jahre 1767 hervor, weil es dem katholischen Deutschland viel Ehre macht, und zu Verbreitung der schönen Wissenschaften in katholischen Ländern und Schulen gute Dienste thun kann.

Maynz stellet einen Lehrer der schönen Wissenschaften auf. Dieser Lehrer giebt die Anfangsgründe derselben in einem sehr gut geschriebenen und systematisch abgefaßten Werke heraus. Wie angenehm wird wohl diese Zeitung allen katholischen Patrioten Deutschlands gewesen seyn, die alles dieß schon eine geraume Zeit her recht sehnlich gewünscht haben, seit dem sich nämlich der gute Geschmack auch in unsern Gegenden nach und nach zu verbreiten anfängt.

Einige Kritiker von unsern Glaubensgegnern sind einmal gar zu übel berichtet, wenn sie dafür halten, daß in unsern Gegenden noch gar kein Geschmack herrsche, und daß bey uns die Nâmen Klopstock, Gleim, Uz, Gellert, Lessing u. d. gl. noch unbekante Nâmen wâren. Sehr viele sind unter uns, welche mit diesen großen Männern gar wohl bekannt sind. Wenn aber

auch

auch dieß nicht wäre, und wenn wir eben den besten Geschmack in den schönen Wissenschaften noch nicht hätten, so ist doch die Gleichniß entweder zu unhöflich, oder zu übereilt, wodurch uns ein protestantischer Kritiker mit den Thraziern und Scythen vergleicht, da er Fabern einen wahren Orpheus nennet: „ der mit „ harmonischen Tönen einer lieblich klingenden Leyer „ seine Thrazier um sich zu versammeln bemüht ist, „ und einen Anacharsis, welcher rohen Scythen „ Schätze von Weisheit zuträgt, die vorher weit von „ ihren Gränzen gelehrt, und von ihnen nicht gese- „ hen, nicht gebraucht waren. “ Wir wollen aber zu unserm Werke selbst zurücke kehren. Unsere Leser werden uns diese kleine Ausschweifung zu gute halten. Sie dient unsern Patrioten zur Aufmunterung, daß sie sich mit desto größerm Eifer den schönen Wissenschaften wiedmen, wenn sie hören, was man außer Landes von Leuten hält, die in dem Reiche der schönen Wissenschaften Fremdlinge sind.

In seinem Vorberichte gesteht Faber von sich selbst, seine Lehrsätze wären Sammlungen aus den besten neuern Werken, und was wäre es, saget er ferner,



wenn man sie auch zuweilen Auszüge aus denselben nennen wollte. Nützen uns wohl die Bienen weniger, weil sie ihren Honig aus den Blumen saugen? Ich füge hinzu: sind nicht fast alle unsere Lehrbücher Deutschlands dergleichen Auszüge entweder von den neuern Franzosen und Engländern, oder doch gewiß von den alten Römern und Griechen? Selbst in den Schriftstellern jener Länder, wo diese Wissenschaften am besten blühen, finden wir die deutlichsten Spuren hiervon.

Anfänglich handelt er von den schönen Wissenschaften überhaupt, und gehet hernach von dem Allgemeinen in das Sonderheitliche, wie es das System und die gute Ordnung eines Werkes fodert. „Die schönen Wissenschaften, saget er, erleuchten unsern Verstand, schärfen unsere Beurtheilungskraft, prägen dem zum Denken fähigen Geiste lebhafte Bilder und edle Gefinnungen ein, und nähren das Gedächtniß mit erhabenen und nothwendigen Kenntnissen. Sie beßern unser Herz, dieses unsere Sitten, und beyde das gemeine Leben.“ Sind diese Züge nicht reizend?

Von

Von dem Nutzen der schönen Wissenschaften kömmt er schrittweise zu den hierzu nöthigen Fähigkeiten, und der Beschaffenheit dieser Fähigkeiten; zu den Beschäftigungen der Erziehung, zur Beförderung des Verstandes, und zu den Wirkungen dieser Verbeförderung. Er machet allenthalben die schönsten Erinnerungen, und beobachtet unter andern gar schön, wie elend der Zustand einiger Menschen sey, in welchen sie die falschen Vorurtheile einer schlimmen Erziehung setzen: Der Mangel einer guten Erziehung, saget er, ist die Quelle der gegründeten Klagen dererjenigen, welche die Schlachtopfer solcher Vorurtheile werden. „ Sie „ sind unfähig, dem Vaterlande merkliche Dienste zu „ leisten. Ihre Strafe ist entweder die wirkliche Ent- „ fernung von Ehrenstellen, oder die beißenden Vor- „ würfe, ein Amt zu tragen, unter dessen Bürde sie „ sinken. “

„ Die Feinde der Musen, erinnert er weiter, be- „ trachten nur den Mißbrauch, den man von den „ Wissenschaften machen kann, und erwägen nur die „ Beschwerlichkeiten, welche sie begleiten. Sie zie- „ hen daraus einen Vorwand, sie als gefährlich und



zu mühsam anzusehen. Sie sind es nur alsdann,
 wenn man sich von den wahrhaften Lehrsätzen ent-
 fernet; oder wenn man sie auf Gegenstände bezie-
 het, die nicht zu dieser Ordnung gehören, so lan-
 ge wir sie hingegen mit rechtschaffenen Absichten zu
 erlernen suchen, und uns nicht außer unsrer Sphä-
 re wagen, so werden sie uns niemals in den Irrthum
 stürzen; nein, sie werden uns im Gegentheile viel-
 mehr aus demselben ziehen? Hat Faber nicht
 bisher in allen Stücken vollkommen Recht?

Nun beklaget er sich, daß die Fehler der Erzie-
 hung und des Unterrichts bey den meisten Jünglingen
 sehr gemein wären, er füget aber gar gut hinzu, daß
 diese Fehler sich erst eine Zeit her gar so sehr vermeh-
 ret hätten, seitdem nämlich das Lehramt zum Hand-
 werke geworden ist. Die meisten Lehrer kennen wirk-
 lich die Schönheit der schönen Wissenschaften nicht, und
 sie können uns also nur das Mechanische davon zeigen,
 ohne daß sie uns den Geist derselben fühlen machen.

Vor allen gefällt uns, was er von der Vorsicht
 kluger Aeltern in der Wahl eines geschickten Lehrers

erinnert. Ein Lehrer muß nach seiner Vorschrift nicht Gewinn noch Ehre zum Endzwecke setzen. Er muß suchen, den Verstand und Willen seiner Schüler zu beßern, ihre Unschuld zu bewahren, ihnen Grundsätze von Ehre und Redlichkeit bezubringen, sie gute Gewohnheiten annehmen zu lassen, und durch gelinde Wege die an ihnen bemerkten bösen Neigungen zu besiegen, und zu verbeßern. Er muß die Gemüthsart seines Schülers kennen. Er muß sich bey ihm in Ansehen setzen. Er muß sich zugleich beliebt und furchtbar machen. Seine sanften Erinnerungen und sein noch lehrreichers Beyspiel müssen mehr wirken als Strafen, die eher Berweise als Züchtigungen seyn sollen. Auf diese Art zieht ein geschickter Lehrer den Weisen an seinem Schüler, den Tugendhaften, den Christen.

Schön gedacht! gründlich geschrieben! wo werden wir aber dergleichen geschickte Lehrer finden? Wenigst so lange man mit dem Lehramte ein Handwerk treibet, und selbst das Ansehen der Lehrer öffentlich so sehr herabsetzet.

Wir haben uns bey diesen allgemeinen Anmerkungen etwas länger aufgehalten, weil dieselben für un-



fer Vaterland vor allen andern so nöthig und nützlich sind. Nun geht der Herr Verfasser näher an sein Ziel, und nachdem er von den Absichten, die uns zum Studieren treiben sollten, von der Verfassung der Studien, und dem Einflusse derselben auf künftige Geschäfte gehandelt, kömmt er zur gelehrten Geschichte, die er gleichsam als eine Einleitung zur angenehmen Literatur voraus sezet.

Die Erklärung des Genies Seit. 23 u. ist trefflich; die Abhandlung vom Geschmacke und der Natur, als dem Gegenstande desselben gründlich, und alles, was er von Seit 28 bis 41 anbringt, recht lehrreich. Die wichtigsten Sätze, die vielleicht noch vielen Lehrern unbekannt sind, trägt er so deutlich, ordentlich, zusammenhängend, und auch in einer so guten Schreibart vor, daß sie nicht anders als mit vielen Nutzen können gelesen werden.

Auf diesen gut gelegten Grund fängt er nun das Gebäude anzuführen an, und lehret uns die Sprachred- und Dichtkunst in einem zwar kurzen und doch vollständigen System; so daß man vieler weitläufigern

Wes

Werke entbehren kann, wenn man dieses einzige gründlich studiret hat.

Von der deutschen Sprachkunst giebt er uns einen hinlänglichen Auszug, er vergißt aber auch der griechischen, lateinischen, französischen und englischen Sprache nicht. Was vielen Nutzen schaffen kann, ist jenes, daß er uns bey jeder Abhandlung immer auch die besten Bücher anzeigt, die ihm bekannt gewesen.

Seine Sätze bestätiget er immer mit dem Ansehen Cicérons, Quinctilians, Horazens, Rollins, Boileau &c. Den größten Männern der ältern und neuern Zeiten.

Ueberhaupt von der Sache zu reden, als ein Buch, welches Anfangsgründe der schönen Wissenschaften enthält, und zum Gebrauche akademischer Vorlesungen bestimmt ist, könnte es kaum besser und brauchbarer eingerichtet seyn. Wir wünschen und weißagen demselben viele Auflagen; wenn wir aber je noch was wünschen dürfen, so sähen wir es gerne in Hauptstücke oder Abschnitte eingetheilet. Ein Werk, welches vom



Anfange bis zum Ende in lauter Paragraphen fortläuft, ist etwas langweilig zu lesen, wenn es auch noch so nützlich wäre, als es wirklich ist.

II.

Anleitung zur deutschen Rechtschreibung von Franz Joseph Bob, ordentlichen öffentlichen Lehrer der Policy und Kameralwissenschaften auch der Eloquenz (warum nicht der Beredsamkeit) auf der k. k. vorderösterreichischen Universität Freyburg. Wien bey Joh. Thom. Edlen von Trattnern, 1768. in Octav. 144. S.

Wenn wir den Titel des Werkchens mit der Ausführung desselben zusammen halten, so scheint der Verfasser sein Versprechen nicht gehalten zu haben. Er verspricht uns eine Anleitung zur deutschen Rechtschreibung, und hat uns beynabe nicht mehr als einige Anmerkungen darüber geliefert. Wer nicht zuvor schon einen Grund in der Rechtschreibung geleyet hat, wird aus diesem Werkchen kaum etwas Gründliches lernen. Wer sich aber bereits in einer deutschen Sprachkunst umgesehen hat, der wird es nicht ohne Nutzen lesen.

Zum

Zum Verdrusse einiger unserer Landsleute, die mit uns nicht zufrieden gewesen, daß wir das **E** für keinen einheimischen Buchstaben erkannt, müssen wir aus der S. 3. anfügen, daß auch der Herr Professor Bob unsrer Meynung ist, und eben diesen Satz auf einer katholischen hohen Schule lehret, ohne dadurch im Glauben verdächtig zu werden.

Hingegen müssen wir uns gleich mit ihm auf der S. 4 zanken „ Nach **Q**, saget er allda, pflegt man gemeiniglich ohne hinlänglichen Grund ein rundes **U** zu setzen, ein **B** damit auszudrücken. Gottsched hat seinen Bann über diejenigen verhänget, welche nach **Q** ein **B** schreiben. Sein Grund, den er hievon angiebt, ist unrichtig. Nach **Q** spricht er, folgt allemal ein **U**, und kein **B**, und dann klingt es wie **Kw**, als **Quaal**. Schottel mag ihn auf sein Urtheil gebracht haben. Herr Rektor Heinze hat schon vor mir den Ungrund hiervon entdeckt.

Der Herr Professor muß uns hier erlauben, daß wir einer andern Meynung seyn dürfen. Wir halten es in diesem Stücke mit Gottscheden, und wir nehmen

men



men uns die Freyheit, ein paar Worte auf Heijens und Bobs Hauptgründe zu sagen.

Wenn auf **Q** allemal ein **U** folget, saget Heijze, so klingt es nicht wie **Kw**, sondern **Ku**, und folglich zweysylbig: **Ku = aal**. Mithin zeigt die Aussprache, daß das **U** nach dem **Q** kein Vocal, sondern ein Consonant, folglich ein **B** sey:

Wir fragen nun: was giebt dann das **B** für einen Laut, wenn es nach einem **Q** zu stehen kömmt? lautet **Qvaal** der buchstäblichen Aussprache nach nicht vielmehr wie **Qfaal**. Und ist dieser Laut nicht wirklich beleidigender als **Ku = aal**?

Wenn man der Sache auf den Grund sehen, und sich vielmehr an die Wahrheit des Buchstabens, als an die Gewohnheit des Schreibens halten wollte, so würde das **U** nach dem **Q** so unnöthig als das **B** seyn. Denn der Laut des **U** ist im **Q** wirklich eingeschlossen, und wir sehen kaum, warum **Qaal** nicht eben wie **Qvaal** lauten soll. Aber eben darum, weil der Laut des **U** gleichsam im **Q** eingeschlossen ist, und dieser Buchstab von sich selbst wie **Ku** lautet, so scheint

ja immer das U noch nachbarlicher mit dem Q zu stehen als das B. Wenn eine Regel einmal allenthalben angenommen und gemein geworden ist, wie diese Gottschedische Regel, so sind wir der Meynung, man soll darauf halten; denn wenn man alle Ecke eines Buchstaben ausklügeln will, so werden wir niemals einig werden. Wir werden im Gegentheile so viele neue Regeln als Sprachlehrer bekommen.

Das sogenannte ꝑ, das ist ꝑ̄, nimmt der Herr Verfasser S. 6 als einen einfachen Buchstaben an, der bloß darum beybehalten ist, damit er in gewissen Wörtern den Ton der Aussprache verstärke, besonders wenn die Aussprache nach langen Vocalen oder nach Diphthongen oder auch am Ende der Wörter etwas scharf klinget. Z. B. in dem Worte Größer klingt die Aussprache stärker, als das s im Böser, und gelinder als das ss im Schlösser.

Ja! folgt aber hieraus, daß das ꝑ in größer ein bloß einfacher, und kein doppelter Buchstab sey? Unsere Ohren hören das doppelte ss deutlich genug.



Der Herr Professor scheint uns nicht genug zusammenhangend zu denken. S. 21 macht er folgende Anmerkung: „ ss wird am Ende derjenigen Wörter, „ die im Wachsthume diesen Buchstaben bekommen, „ nicht gebraucht, sondern statt dessen ein ß gesetzt. „ Ungeachtet man also Fässer, Flüsse, Schlösser, „ u. s. f. schreibt, so pflegt man dennoch im Stamme „ worte ein bloßes ß zu setzen. Folglich nicht Fass, „ Fluss, Schloss, sondern Faß, Fluß, Schloß „ u. s. f. Auf die nämliche Art verwirft man das ss „ in allen Wörtern, wo ein Consonant darauf folget, „ und setzt statt dessen das ß, z. B. erblaßt, haßt, „ lich, vermißt u. s. w. “

Recht! zeigt aber diese Anmerkung nicht deutlich genug, daß das ß ein wirklich doppelter Buchstab sey; weil er wirklich die Stelle des ss vertritt? Oder wird man wohl behaupten können, daß in einem und eben demselben Worte ein doppelter Buchstab sich gleich in einen einfachen verwandeln soll, bloß darum, weil es ein Sprachlehrer also befiehlt?

So zankten sich die Sprachlehrer oft über einen Buchstaben wie ehemals die Weltweisen über ein Plictri.

Beide

Beide Gezänke sind manchmal von gleichem Nutzen. In
dessen ist doch auch nichts gewisser, als daß sich bey
den Regeln einer Sprachkunst alle Augenblicke solche
Schwierigkeiten hervorthun, die man nach allem Ge-
zänke, und nach aller angewandter Mühe nicht an-
ders, als durch die eingeführte Gewohnheit entschei-
den kann. Sonderbar ist diese Anmerkung bey der
Wortforschung wahr. Der Herr Professor Bob hat
sich vorgenommen, eine eigne Abhandlung von diesem
Theile der Sprachkunst zu schreiben, und wir wünschen,
daß er seinen Vorsatz in das Werk setze. Denn außer
dergleichen Kleinigkeiten, worüber die Sprachlehrer
immer zu Felde liegen, und einen eignen Krieg führen
werden, enthält sein Werkchen wirklich viel Nützli-
ches, und es ist selbes nicht nur ein unstreitiges Zeug-
niß von der gründlichen Einsicht des Verfassers in der
deutschen Sprachkunst sondern es ist auch eine Probe
seiner natürlichen und wirklich schönen Schreibart.

III.

Anton Reichsgrafens von Törring zu Seefeld 2c. der churbaiерischen Akademie der Wissenschaften Mitgliedes, gründlich und nützlich erörterte ökonomische Preisfrage: ob der baiерische Hopfen dem böhmischen an Güte gleich sey. München, gedruckt in der churfürstl. akademischen Buchdruckerey 1769. S. 48. in 4.

An dieser Schrift ist dreyerley zu rühmen. Erstens, daß der hochgräfliche Herr Verfasser sein Augenmerk auf die Abstellung eines Vorurtheils geworfen, welches eines von denjenigen ist, darinn unsre Landwirthe stehen. Zwentens, daß er handgreiflich den Einwurf widerlegt hat, den man von der bessern Anwendung der Hopfengärtenplätze zu Getreidfeldern machen könnte. Drittens, daß er die Preisfrage mit der möglichsten Genauigkeit erörtert, und uns allen den mindesten Schäden, die sich bey Pflanzung des Hopfens äußern könnten, zu begegnen gelehret hat.

Der anzüglichste davon ist gewiß der Mehltau. Und wie kurz und schön hat nicht unser Herr Verfasser alle Mittel dawider, wovon das Ausstreuen der

Buchenasche eines der gewöhnlichsten ist, beschrieben, und vorzukehren angerathen? Vielleicht giebt es einmal Gelegenheit, seinen Schritten zu folgen, und von dem Mehlthau dieser Pest nicht nur des Hopfens, sondern auch noch anderer Pflanzen, etwas weitläufiger zu handeln.

Die Berechnung des Gewinns, der aus einem Hopfengarten gegen ein Weizenfeld gestellet (die Unkosten und Ausgaben beyderseits abgezogen) zu erheben ist, steht hier sehr gut, und widerlegt diejenigen ungemein nachdrücklich, die in unserm Vaterlande keine andern Produkte als Getreid haben wollen.

Zwar der gemeine Wahn ist sehr schwer zu widerlegen, und die besten Gründe werden wohl kaum einen einzigen Bauer bekehren. Unsere Landwirthe glauben es nun einmal, daß der baierische Hopfen gegen den böhmischen schlecht ist: und man mag sagen was man will, man mag ihnen Proben vorlegen, man mag ihnen die besten Biere von baierischen Hopfen zeigen. Ey, sagen sie, das ist nichts. Böhmischer Hopfen ist böhmischer Hopfen.



Wenn aber von Zeit zu Zeit von fleißigen und gelehrten Patrioten mehr dergleichen nützliche Werke zum Vorschein kommen, wodurch unsere Landsleute Lust zum Bücherlesen und auch immer mehr Kenntniß und Einsicht bekommen, so heben sich mit der Zeit die Vorurtheile von sich selbst auf. Dergleichen Neubekehrte werden oft nach der Hand die eifrigsten Lehrer selbst, und geben sich alle Mühe, ihre Kenntnisse, und mit selben die schönen Wissenschaften zu verbreiten. Sie sind auch die tüchtigsten Apostel dazu; weil sie vor andern erfahren, was die Vorurtheile für Macht über das menschliche Herz haben.

Wir wünschen, daß mehrere dem Beispiele unsers Herrn Verfassers folgen, und aus wahrhaft patriotischen Gefinnungen gleiche Unternehmungen zum Besten der Landsökonomie, und des Vaterlands wagen möchten.



✻ ✻ ✪ ✻ ✻

Kurze Nachrichten.

I.

Gothofredi Guilielmi Leibnitii S. Caes. Majest. Consilarii et S. Reg. Majest. Consilarii et S. Reg. Majest. Britann. a Consiliis justitiae intimis, nec non a scribenda historia opera omnia nunc primum collecta in classes distributa, praefationibus & indicibus exornata studio Ludouici Dutens 6 Tom. in 4. Geneuae 1768 - 69.

Eine prächtige Auflage eines ohnehin berühmten Werkes, welches großen Bibliotheken und den Liebhabern der heutigen Weltweisheit unentbehrlich ist.

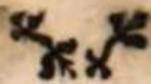
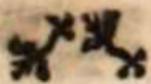
II.

Auszug aus der Bibliothek der schönen Wissenschaften. Wien bey Johann Thomas Edlen von Trattnern. 174. S. in 8. *)

Ein sehr nützliches Werkchen für jene, welche sich die große Bibliothek der schönen Wissenschaften nicht anschaffen können, und sich dennoch mit den guten deutschen Schriftstellern bekannt machen wollen.

III.

*) Ist auch hier in der Buchhandlung Franz Alons Crägens zu haben.



V.

Beytrag zu der neuesten deutschen Critik. Frankfurt und Leipzig 1768. S. 104 in 8.

Es sind 20 Briefe über die allgemeine deutsche Bibliothek, die viele gute Anmerkungen enthalten, deren Verfasser die seltene Kunst besitzt, gegen diejenige höflich und bescheiden zu schreiben, die nicht seiner Meynung sind.

VI.

Churfürstlich gnädigste Verordnung für die Universität zu Trier, auch andere hohe und niedrige Schulen im Erzstifte vom 15 October 1768 publicirt in Conuentione Generali Vniuersitatis zu Trier den 16 Nov. 1768. in 4.

Diese weiseste Verordnung setzet sowohl die obern als untern Schulen in einen bessern Stand, und hebt sonderheitlich unter den Gottesgelehrten die thomistisch-scotistisch- und recentioristische Zankfragen auf. Wir werden hievon ein andersmal weitläuftiger zu Rede kommen.

VII.

Dilucidatio Doctrinae de aequationibus altioribus in gratiam Tironum publicae luci exposita a Cl. Domino Beck, Benedictino Ochsenhaufano AA. LL. et Philosophiae Doctore ac Matheseos Professore ordinario. Salisburgi typis Joan. Joseph. Mayr, Aulico - Acad. Typog. 1768. pag. 54. in 8.

Ein Auszug aus Wolfen, Kästnern, de la Caille, &c. der eigentlich für Anfänger in der Mathematik geschrieben ist.

VIII.

Lobrede auf den Heil. Martyrer und pragerischen Domherrn Johann von Nepomuk, an dessen jährlichen Festbesängniß im May 1768 in seiner Namenskirche des sogenannten Priestershauses in München vorgetragen von P. Franz Xaveri Meichel, Benedictiner von Niederalteich, d. 3. Pfarrer zu Regen. München in der akademischen Buchdruckerey 1768. S. 14 in Fol.

Eine Rede, die vor andern viele Vorzüge hat, welche in unsern Gegenden heraus kommen. Es zeigt der Herr Verfasser, daß er in der deutschen Sprach- und Redekunst gar nicht fremde sey. Er redet die ächte



Kanzelsprache, und wenn er sich in Lesung und Nachahmung der besten deutschen Redner übet, so werden seine Ausdrücke immer mehr Geist und Lebhaftigkeit bekommen.

IX.

Eine dreyfach rufende Stimme Joannis in Joanne Cantio, SS. Theologiae Doctore, Stadtpfarrer zu Ilkusch in Pohlen, und öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu Crakau entworfen, und bey der in dem hochlöbl. Pfarrgottshause St. Mauritii zu Ingolstadt den 11 December 1768 hohen Feyerlichkeit seiner Heiligsprechung gehalten von Car. Adamo Dominico Mancini, Juris utriusque Candidato &c. Sr. Churfürstl. Durchleucht in Baiern 2c. 2c. wirklichen Hofkaplan. München gedruckt bey Franz Joseph Thuille. S. 16 in 4.

Eine Rede, die immer noch eine von den besten in unsern Gegenden ist; deren Verfasser vielmehr Aufmunterung als Tadel verdienet.

X.

Ode auf den corsischen General Pasquale de Paoli. München 1769.

Das beste Stück, welches wir bisher von Ettenhubern zu sehen bekommen.

XI.

XI.

Die übel belohnte Kritik, ein Lustspiel, aufgeführt von einigen Herren Lyceisten in München 1769.

Die Uebung auf der deutschen Schaubühne ist allerdings zu loben; allein die Sprachfehler willfahrte, ware, denen (im Artikel) Baader nebst den pöbelbasten Provincialwörtern foppen, Gasching u. a. d. gl. sind in einem öffentlichen Blatte auf Musensöhne einmal zu unerträglich.

XII.

Johann Martin Max Linzingers von Linzing Abriß des heutigen Churfürstenthums Baiern. München 1769. 29 und einen halben Bogen.

Das beste Stück, welches wir von diesem ohnehin nach seinen Verdiensten bekannten Verfasser zu Gesichte bekommen. Er liefert uns sowohl einen geographischen als physikalischen Plan Baierns, und verspricht uns auch einen politischen. Es enthält das Werkchen selbst viel Nützliches und Angenehmes, und kann sowohl mit als ohne Landkarten gebraucht werden. Das Stück kommt a 45 kr. und ist sowohl bey der Stadtbuchdruckerinn Mayerinn, als im sogenannten Wasserburgers Laden zu finden.

Nach



Nachricht.

So viel man sich auch Mühe giebt, so wird man doch kaum ein einziges Werkchen ohne Druckfehler zu Stande bringen. Die Buchstabenfehler wollen wir dem günstigen Leser zu verbessern überlassen; diejenigen hingegen, die beträchtlicher sind, und dem Sake einen andern Verstand geben (wir hoffen aber, es sollen wenige dergleichen vorkommen) wollen wir am Ende jedes Bändchens anzeigen. Für jetzt wollen wir unsern Leser nur erinnern, daß im ersten Stücke der monatlichen Beiträge die Columenziffer versetzt worden sind. Anstatt daß die Numern 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64 da stehen, muß der Leser und der Buchbinder die Numern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16 hindenken. So gehen die Numern hinführo ordentlich fort, und der Leser sieht hieraus, daß dieß keine Abänderung des Plans sey, (denn wir wollen unser Versprechen ein für allemal halten) sondern von einem unbeliebigen Verstoße herrühre.

Monathliche Beyträge

zu dem

Patrioten in Baiern.

Drittes Stück.

München den 31 März 1769.

Ausführlichere Nachrichten.

I.

Die Redekunst in Beyspielen, oder
ausgesuchte Stücke der Beredsams-
keit aus den berühmtesten Red-
nern, die zu den Zeiten Ludwigs des
XIII, und XV gelebet haben, zusamen-
getragen, und herausgegeben von Herrn
von Gerard von Benat, aus dem Französ-
fischen übersetzt von Johann Daniel Hey-
de. Leipzig, bey Christ. Gottlob Hilscher,
vier Theile in groß Octav 1767 = 1769.

Um den Werth dieses Buches kennen zu lernen,
müssen wir ein Stück aus der gelehrten Geschichte der

Ⓒ

Des



Regierung Ludwig des vierzehnten nachholen, die uns der Herr Abt Lambert geliefert hat. Wir wollen seine eigne Worte hieher setzen, damit sich Niemand Beleidiget finden, oder glauben kann, als hätte man auf diesen oder jenen Redner sonderheitlich deuten, und ihn schildern wollen. Hat der gelehrte Herr Abt mit dem damaligen Zustande Frankreichs auch den Zustand der geistlichen Beredsamkeit von unsern Zeiten und Gegenden getroffen, so können wir nicht dafür. Genug für unsere Rechtfertigung, daß er von Frankreich geschrieben hat. So erzählet er:

„ Wenn wir die Künste und Wissenschaften unter
 „ der glorreichen Regierung Ludwig des Bierzehnten
 „ vollkommen einsehen werden, so sind sie zu dieser
 „ Vollkommenheit nicht anders als durch ein stufen-
 „ weises Wachsthum gelanget, das nach Gelegenheit
 „ schleunig oder langsamer erfolgt ist: aber in Aufse-
 „ hung der geistlichen Beredsamkeit verhält es sich
 „ ganz anders. Durch eine gählinge Veränderung
 „ ward sie auf einmal von der niedrigsten Stufe auf
 „ den höchsten Gipfel versetzt. Denn in der That,
 „ was war die Beredsamkeit gegen das Ende des
 sechs-

sechszehnten Jahrhunderts? Um von dem Grade
der Vortrefflichkeit, zu welchen sie sich auf einmal
erhob, richtig zu urtheilen, darf man nur diejeni-
gen geistlichen Redner, welche die Regierung am
meisten berühmt gemacht haben, mit denen verglei-
chen, deren Name unter den vorigen Regierungen
am größten gewesen ist. Die Vergleichung ist bald
gemacht: wir haben beyder Werke in Händen. Die
Schriften der ersten reißten uns zur Bewunderung
fort, und werden allen Jahrhunderten, in welchen
der Geschmack an der wahren Beredsamkeit herr-
schen wird, zum Muster dienen. Hingegen kann
man die letztern nicht durchlesen, ohne daß man in
Versuchung geräth zu fragen: ob es dann möglich
sey, daß die Verkündigung des Wortes Gottes je-
mals so sehr sey entheiligt worden? — — Die
Reden, welche gehalten wurden, waren gemeinig-
lich nichts anders als ein Gewebe von Scherz
Grobheiten, ungebührlichen Anspielungen, aus-
schweifenden Gedanken, niedriger und kriechender
Vergleichungen, Zweydeutigkeiten und Wortspie-
len u. s. f. — — Und wie es weder das Herz noch
der Verstand, sondern bloß die Einbildungskraft und



„ die Sinne waren , zu welchen der Prediger redete,
 „ so gebrauchte er auch , um sie zu rühren , nur sinn-
 „ liche Eindrücke. Wenn er vertraulich mit ihnen spre-
 „ chen wollte , machte er sich mit ihnen gemein , ließ sich
 „ in seiner Sprache bis zu den niedrigsten Pöbel her-
 „ ab , und vergaß , was der Würde der Kanzel an-
 „ ständig sey , wo alles die Majestät Gottes den,
 „ großen Charakter eines Gesandten Jesu Christi zu
 „ erkennen geben muß.

„ Hierzu kann man noch den Fehler setzen , von
 „ welchem wenig Prediger aus dem sechszehnten Jahrh-
 „ hunderte frey sind. Denn außer dem , daß sie spashast
 „ und anmuthig seyn wollten , dadurch ihr Amt ver-
 „ unehrten , so entheiligten sie es auch noch durch ei-
 „ ne eitle Prahlerey mit Belesenheit und Gelehrsam-
 „ keit. Ihre Thorheit war , Anführungen fremder
 „ Schriftsteller zusammen zu häufen , ohne sich einmal
 „ zu bekümmern , ob sie auch zu Beweisen derjeni-
 „ gen Wahrheit dienen könnten , die sie beweisen soll-
 „ ten. Diese Anführungen waren ohne Unterschied
 „ aus den geistlichen und weltlichen Schriftstellern ge-
 „ nommen. Wenn sie die Apostel oder Väter der Kir-

„ we

„ the hatten reden lassen, brachten sie lange Stellen
„ aus den heydaischen Philosophen, ja man führte die
„ lekttern lieber und öfter an als einen heiligen Pau-
„ lus oder als Jesum Christum selbst. So war die
„ Pedanterey bis auf die Kanzel gedrungen.

„ Dergleichen Redner brachte das sechszehente
„ Jahrhundert hervor. Hätte man vermuthen sollen,
„ daß sich die Beredsamkeit nicht stufenweise, sondern
„ fast auf einmal zu dem hohen Grade der Vollkom-
„ menheit erheben würde, zu der sie unter der Regie-
„ rung Ludwig des Bierzehnten gelanget ist. Man
„ fieng an, die eitle Prahlerey mit der weltlichen Ge-
„ lehrsamkeit, die hier allezeit an der unrichten Stelle
„ angebracht wurde, von der Kanzel zu verbannen.
„ Die Sprache der Diener des Evangeliums war
„ nicht mehr die Sprache des Pöbels; ihre Ausdrü-
„ cke, Wendungen, Figuren, Bilder, waren alle aus
„ der H. Schrift genommen, und aus eben dieser gött-
„ lichen Quelle fiengen die Christlichen Redner an, die
„ glänzenden und rührenden Stellen, das Geistreiche,
„ die erhabenen Gedanken, das Pathetische zu schöpfen,
„ womit sie in den Herzen ihrer Zuhörer die tiefsten



„ Eindrücke machten. Das Herz ward gerührt, und
 „ der Verstand erleuchtet; weil man nunmehr sich
 „ bloß damit beschäftigte, für das Herz und den Ver-
 „ stand zu reden.“

Was hier der gelehrte Abt Lambert zum Ruhme
 und Unterschiede der Redner zu Zeiten Ludwigs des
 XIII, und XV von den vorigen saget, dieß beweiset
 sich durch die Beispiele genug, die der Herr von
 Gerard von Benat seinem Leser vor Augen leget. Wir
 sind dem Uebersetzer vielen Dank schuldig, daß er uns
 dergleichen auserlesene Stücke von der geistlichen Be-
 redsamkeit auch in unsrer Muttersprache zu lesen giebt,
 und dieß zu einer Zeit, wo sie uns sehr nöthig sind.
 Es werden uns hiedurch die Bourdalouen, die la
 Ruen, die Massillon, die Flechiere bekannt,
 und der Geist, der ihren Worten den Nachdruck in der
 französischen Sprache gab, der rühret uns auch in
 unsrer Muttersprache.

Das ganze Werk ist in XIII Hauptstücke eingetheilet.
 Das I enthält Eingänge in sich. Das II
 Erzählungen. Das III Schilderungen, Bilder und
 Be-

Beschreibungen. Das III Abbildungen. Das V
 Vergleichen. Das VI Gleichnisse. Das VII
 Anreden, und Ausrufungen. Das VIII erhabne
 Stellen. Das VIII pathetische Stellen. Das X
 Stücke der mittlern oder geschmückten Schreibart. Das
 XI Beschlüsse. Das XII Complimente. Das XIII
 Unterweisungen für einen Fürsten. Das XIII Lob,
 sprüche Ludwigs des XIII und XV.

Man sieht aus diesem Plane, daß es Muster von
 allen Gattungen der geistlichen Beredsamkeit sind.
 Wir wünschen sie in vielen Händen unserer geistlichen
 Redner zu sehen, und hierdurch machen wir uns die
 angenehme Hoffnung, daß die geistliche Beredsamkeit
 in unsern Gegenden eben nicht stufenweise, sondern
 auf einmal zu einem hohen Grade der Vollkommenheit
 gelangen wird, wie es zu Zeiten Ludwigs des XIII
 und XV in Frankreich geschehen ist.

II.

Johann Michael Models J. U. Lic.
 beantwortete Frage, ob man die Aus-
 fahrt der Hexen zulassen kann, wider den
 heutigen Hexenstürmer P. Ferdinand



Sterzinger, 36. S. in Quart. München,
 bey Joseph Alons Gräß 1769.

Auf der andern Seite des Titelbogens steht der Vorspruch: Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit er sich nicht dünken lasse, er sey weis. Prov. 26.

Wir sehen schon aus dem Titel und dem Vorspruche, daß der Verfasser dieser Schrift böse sey. Er könnte es immer seyn, wenn er nur dabey höflich, vernünftig, und bescheiden schrieb. Die Ausländer urtheilen von dem Geschmacke des Landes und dem Charakter der Einwohner nach den Büchern, die sie von uns zu sehen bekommen. Wenn sie nun immer dergleichen unartige Schriften sehen, was werden sie von uns denken? Oder können wir es ihnen übel nehmen, wenn sie von uns anders denken, als wir wünschen. Läuft nicht die Ehre der Nation selbst in Gefahr? Und kann es ein Patriot mit gleichgültigen Augen ansehen? Nein! seine Pflicht ist die Ehre der Nation zu retten.

Viele Leute wagen sich in die Welt, und dünken sich unsterblich zu seyn, wenn nur eine Schrift von
 ih

ihnen im Drucke ist, es mag ihnen bey verständigen Leuten Ehre bringen oder nicht Sie glauben ihren Gegner nicht widerleget zu haben, wenn sie ihm nicht unartig genug begegnet sind, und alles in das Gesicht gesagt haben, was ihnen ihre pöbelhafte Denkensart in die Feder giebt. Der Herr Model wird uns erlauben, daß wir ihm über diesen Punkt ein paar Worte in das Ohr sagen. Wir fragen ihn, ob er besugt oder ob es klug gehandelt sey, daß er einen Mann platzterdings in die Zahl der Thoren setze, der doch in einem ansehnlichen Orden als ein Oberer, als ein Prediger, und als ein öffentlicher Lehrer gestanden ist, und noch stehet? einen Mann, von dem er doch selbst in seinem Vorberichte saget, daß er gegen ihn wegen seiner erhabenen Wissenschaft, und anderer Vorzüglichkeiten alle Hochachtung frage.

Wir fragen ihn weiter, ob er wohl die Stelle, die er aus der göttlichen Schrift genommen, selbst verstanden habe? Hat er denn nicht jene Stelle gelesen, die kurz vor der seinigen steht: Antworte dem Thoren nicht nach seiner Thorheit, damit du ihm nicht gleich werdest? Wenn



er wirklich wider Jemanden zu schreiben dachte, den er für einen Thoren hält, so hätte er ja nicht dawider schreiben sollen. Wir glauben aber vielmehr, er habe den wahren Verstand des göttlichen Wortes nicht eingesehen, sonst würde er die heiligen Worte nicht so sehr mißbraucht haben.

Im Tone des Vorspruches geht das ganze Werkchen fort. Das Ausfahren der Hexen ist bey ihm eine ausgemachte Wahrheit, und wer ihm widerspricht, der redet ohne Ueberlegung, der ist ein lauer Christ, oder er muß doch in seinem Kopfe erstaunlich verrückt seyn.

Seit. 20 wird er ein Jäger, Seit. 35 ein Medicus, und allenthalben verräth er einen Auctor, dessen Werke nur eine Kleinigkeit fehlet, nämlich der Beweis.

Seit. 34 läßt er uns durch den Antenorius eine Geschichte von einem Drescher erzählen, der bey dem heiligen Grabe gewesen, und verschiedene Sprachen geredet, defwegen aber doch nicht mehr Tagelohn bekommen, als ein anderer Drescher, der nur seine Mutter

ter

tersprache verstanden. Was sollten wir hieraus lernen, daß halt die Sprachen nicht zur Arbeit gehören, und daß sie halt keiner sonderlichen Hochachtung würdig seyen. Und was noch? — — daß halt dieß dreschermäßig gedacht und geschrieben sey.

Endlich schließt er sein edles Werkchen mit einem sinnreichen Sprüchworte, welches er recht gelehrt verdolmetschet.

Sutor non ultra crepidam.

Die Geistliche sollen keine Haarbeutel tragen.

Gewissen Leuten mag eine solche Widerlegungsart witzig und schön vorkommen, die wir nicht nennen mögen; bey Leuten von Einsicht wird sie wohl niemals einen Beyfall finden. Wir wollen ihm den wahren Sinn dieses Sprüchwortes entdecken. Es heißt so viel, als

Sumite materiam uestris, qui scribitis, aequam
Viribus, et uersate diu, quid ferre recusent,
Quid ualeant humeri.



Kurze Nachrichten.

I.

Wilhelm von Segaud von der Gesellschaft Jesu sämtliche Predigten, welche vor dem Könige von Frankreich, Ludwig dem fünfzehnten, und zu Paris gehalten worden, aus dem Französischen übersetzt. Bamberg auf Kosten der Göbhardtischen Buchhandlung 1764.

Wir gehen etliche Jahre zurücke, damit wir die besten katholischen Redner in unsern Gegenden bekannter machen können. Unter diesen verdient gewiß eine vorzügliche Stelle Wilhelm Segaud.

II.

Des Herrn Paul Casar Ciceri Abtes zu Notre Dame de Basse Fontaine und königlichen Hofpredigers gesammte Predigten aus dem Französischen 6 Theile, Und

III.

Des ehrwürdigen Vaters Perusseau aus der Gesellschaft Jesu königlichen Hof

Hofprediger s und Beichtvaters auserlesene Predigten, aus dem Französischen, 2 Theile, 1765.

Diese zween trefflichen Redner, die mit Fleschier, Bourdaloue und Massillone gar wohl können verglichen werden, haben uns die berühmten Brüder und Buchhändler Weith von Augsburg in sehr schönen und ihres Inhalts würdigen Auflagen geliefert.

III.

Des hochwürdigen Herrn Girard, Pfarrherrn zu Saint-Loup, sämtliche Predigten aus dem Französischen übersetzt. Fünfter Theil. Augsburg verlegt Matthäus Rieger und Söhne, 1768. 368 Seiten in groß Octav.

Ein Redner, der gleiche Achtung verdienet.

V.

Praelectiones Mathematicae, quas in usum auditorum suorum in alma archiepiscopali benedictina Vniuersitate Salisburgensi concinnauit P. Dominicus Beck, Benedictinus Ochsenhusanus AA, LL, et Philosopho-



lofophiae Doctor, eiusdemque in Mathematicis Professor ordinarius, atque academiae Electoralis scientiarum boicae membrum. Tom. I. complectens Mathesin puram, nimirum Arithmeticam, Algebram, Geometriam, Trigonometriam planam, & Synopsin Sectionum conicarum. Memmingae typis Mayerianis Anno 1768. Pag. 385. cum Figuris.

Dieses gelehrte Mitglied von der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften hat seinen Ruhm bey der gelehrten Welt ohnehin schon, und bedarf eines überflüssigen Lobes nicht. Hier liefert er einen kurzen Begriff in den mathematischen Wissenschaften, der nebst einer mündlichen Erläuterung den Anfängern die besten Dienste thun wird.

VI.

P. Giraudeau e S. J. Radices linguae graecae cum exercitationibus bono Juventutis Scholasticae emendatae et auctae, ut ad legenda graeca sit brevis et expeditus aditus. Ingolstadii ex officina Caroli Gran 1768. P. 363 in 8.

Wir finden dieses Werkchen zur Erlernung der griechischen Sprache sehr brauchbar, und wünschen, daß die Jugend mehr als bisher in dieser Sprache möchte geübt werden. Denn wer in den schönen Wissenschaften
große

große Schritte machen will, dem kann man keinen
bessern Rath geben, als jenen Horazens

— — — Vos exemplaria graeca
Nocturna uersate manu, uersate diurna.

VII.

P. Æmiliani Uffermann Monachi benedictini
ex principali Congregatione S. Blasii in sylua ni-
gra SS. Theologiae Doctoris, eiusdem in Mora-
libus ac LL. OO. in alma archiepiscopali Vniuer-
sitate Salisburgensi Professoris P. O &c. Compen-
dium Syntaxeos ebraicae unacum analysi libri ge-
neseos in auditorum suorum commodum colle-
ctum etc. Salisbürgi typis Johann Jos. Mayr 1769.
P. 174 in 8.

Der gelehrte Herr Verfasser schickt eine kleine Abhand-
lung voraus, in welcher er beweiset, daß man wenigst in
Sprachen, die man niemals reden, sondern nur verstehen
will, die analytische Methode brauchen soll. Wir sind
mit ihm verstanden, und finden nicht nur diese Abhand-
lung, sondern überhaupt das ganze Werkchen sehr gut.
Am Ende kömmt ein kurzes Verzeichniß von Büchern, die
nicht zu kostbar, und dennoch für Anfänger in der hebräi-
schen, chaldäisch, syrisch, und arabischen Sprachen sehr
brauchbar sind. Den Gottesgelehrten sind alle diese Spra-
chen fast unentbehrlich, wenn sie doch die göttliche Schrift
vom Grunde aus verstehen wollen.

VIII.

Der römisch katholische Weltpriester nach dem Hers-
zen Gottes, Lobrede zu Ehren des heiligen Johannes
Baptista, öffentlichen Lehrers der Gottesgelehrtheit
auf der hohen Schule zu Crakau 2c. gehalten zu Ingol-
stadt im Christmonathe 1768. von P. Matthias Bonin,
der



der Gesellschaft Jesu Priester, und des gemeldten Pfarres
gotteshauses Ordinariiprediger. München, gedruckt bey
Franz Joseph Thuille. 26 Seiten in 4.

Der Vorspruch dieser Rede ist eben jener, dessen sich
Fleschier auf den heiligen Philippus Neriuss bedienet hat.
Der Titel scheint geheimnißvoll zu seyn, und die Rede
selbst ist sehr mittelmäßig.

IX.

VIVVs fLorVM fascICVLVS VenIente no-
Viter IanVarlo VersIbVs epICIs CoLLeCtVs,
Salisburgi typis Joannis Josephi Mayr, II S. in fol.

Dem Himmel sey Dank, daß wir wiederum ein Chro-
nographicum auf einem Titel erblicken, welches uns eben
so werth ist, als die Verse, denen es vorgesezt wird.
Von Salzburg hätten wir wenigst keines mehr erwartet.

X.

R. Constantin I Feldzug und Sieg über den R. Lic-
nius zu einer Vorstellung von dem Kampf und Sieg
des Glaubens erwählet, und in dreyen Theilen ver-
fertigt von J. H. D. ein Fastenratorium. Salz-
burg bey Johann Joseph Mayr. S. 42 in 4.

Ist gut orthographisch geschrieben, und gereimt.

XI.

Die fliegenden Menschen, oder wunderbare Bes-
gebenheiten Peter Wilkins. Braunschweig 302 Seit.
in 8.

Das elendeste Stück von der Welt.

Monathliche Beyträge

zu dem

Patrioten in Baiern.

Viertes Stück.

München den 28 April 1769.

Ausführlichere Nachrichten.

I.

Die Gedichte Ossians eines alten celtischen Dichters aus dem Englischen übersetzt von M. Denis, aus der G. J. zweyter Band. Wien, gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern, Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern 1768.

Nicht leicht ist ein Werk von so grosser Wichtigkeit im Drucke erschienen, als diese Uebersetzung eines alten schottländischen Dichters. Herr M. Denis,

D

nis,



nis, ein Mann, der sich um die schönen Wissenschaften schon vorhin ziemlich verdient gemacht, hat sie recht glücklich ausgeführt, und uns in einem Jahre den ersten und zweyten Band der Werke dieses grossen Dichters geliefert. Ehe wir aber zum Lobe der Verdienste unsers Herrn Uebersetzers übergehen, so finden wir es für unsre Leser sehr nothwendig, etwas von der Geschichte des Dichters, und der damaligen Zeiten anzuführen.

Unter dem Namen der Celten sind uns sehr viele Nationen bekannt, und die meisten heutigen Völkerschaften führen ihren Ursprung bis auf dieselben zurück. Schottland ward auch von diesen Celtiern, die aus Gallien herüber gekommen, bevölkert; ob es gleich richtig ist, daß dieser Theil des heutigen Königreichs Großbritannien schon vor ihrer Ankunft bewohnt gewesen.

Verschiedene Umstände, und die Uebereinstimmungen der Geschichte mit der Tradition der alten Schotten setzen die Epoche unsers Dichters des Ossians um das Ende des dritten, und den Anfang des vierten

ten

ten Jahrhunderts nach Christi Geburt fest. Selbst der Krieg, den Fingal der König der Caledonier, und Vater des Oßians mit Caracul (Carac huil heißt in der celtischen Sprache ein schreckliches Flug) dem Sohne des Erdebeherrschers, das ist, dem Sohne des Kaisers geführt, leitet uns an, in diesem Caracul den nachmaligen Kaiser Caracalla zu erkennen, den sein Vater der Kaiser Severus kurz vor seinem Tode beyläufig um das Jahr 212 gegen die aufrührischen Caledonier mit dem Kriegs- heere abgeschickt hatte.

Oßians Gedichte sind von Herrn Macpherson, der sie zuerst gesammelt, aus der celtischen Grundsprache in eine englische Prosa übersetzt, dann aber von Herrn Cesarotti in italiänische Verse eingekleidet worden. In Deutschland hat Herr Licent. Wittenberg zuerst eine sehr gute profaische Uebersetzung von Oßians Fingal gewaget, und es war also unserm Herrn M. Denis vorbehalten, dessen sämtliche noch vorhandene Schriften in ungemein schönen reimfreyen Versen herauszugeben. Wir müssen aber noch ein paar Worte von der ersten Bekannt-



machung eines so alten celtischen Dichters, und dann von seiner dichterischen Größe reden.

Die Einwohner des nordischen Theils von Schottland hatten ihre alten Sitten und Gebräuche unter allen Völkern am längsten erhalten. Und nur erst vor Kurzem hat man angefangen sie zu modernisiren. Die Gewohnheit der alten Barbarn (denn so nennen wir aus Unverstand alle alten Völker) ihre Geschlechtsregister immer in der Gedächtniß zu erhalten, und vor allem andern auf ihre Nachkömmlinge durch mündliche Uebergabe zu bringen, kam wohl daher, weil sie damals noch keine Schriften hatten. Um aber sowohl die vielen Geschlechter, als auch die grossen Thaten ihrer Vorältern desto leichter behalten zu können wurde alles in solche Verse abgefaßt, die sehr leicht in einander flossen, und also der Gedächtniß zu Hilfe kamen. Die alten Griechen machten es eben so mit ihren Helden und Gesetzen; und wer weiß, ob nicht Homer, weil wir von ihm fast gar nichts mehr wissen, auf diese nämliche Art auf uns gekommen? Ossian verewigte hauptsächlich die Thaten seines Vaters Fingals; davon die beyden Heldengedichte, Fingal und

Lemora zeigen. Seine meisten Gedichte behielten
 die schottischen Hochländer, und fangen sie bey ihren
 Festen und Gastmahlen. Macpherson hat das meiste
 davon noch aus dem Munde alter Leute aufgelesen
 und gesammelt, und endlich in Ordnung gebracht,
 übersetzt und herausgegeben.

Man kann es nicht glauben, wenn man diesen
 Dichter nicht selbst liest, was in seinen Werken für
 ein Geist und für ein meisterhafter Schwung herrschet.
 Herr Cesarotti hat ihn durchgehends mit dem Ho-
 mer verglichen, wiewohl beyde Dichter ganz eine un-
 terschiedene Schreibart haben. Denn Ofsian verräth
 zu viel asiatischen Geschmacks, und hat eher den
 Stil der Heil. Schrift, als des Homers. Er zeigt
 niemals eine Nachahmung, sondern er ist ganz Ori-
 ginal, und in der That der zweyte nach dem Homer.

Virgil hat jenem nachgeahmet, aber Ofsian Nie-
 manden, und er ist uns billig das, was Homer den
 Griechen war, ein aus sich selbst gebildetes Muster.
 Seine beyden Heldengedichte fangen sich ohne Ein-
 gang, ohne Anrufung gleich von der Handlung selbst



an. Auch dieses ist ein Zeichen seiner ganz sonderbaren und eignen Schreibart.

Ich will im Uebrigen zum Lobe des Herrn Uebersetzers nur die Recension aus der flozischen Bibliothek, 7ten Stück, hiehersetzen.

Ich habe (heißt es dort) über die Vortreflichkeit des Dichters das Lob des Uebersetzers ganz vergessen. Viel Lobsprüche verdient er, viel Dank, viel Aufmunterung uns bald den 2ten Band vom Oskian (der aber jetzt schon da ist) zu liefern. Wenn man weiß, wie schwer es sey, in Verse gut zu übersetzen, wenn man die Schwierigkeiten kennt, die die heroische Versart in den Weg legt, wenn man endlich nur muthmassen kann, wie viel Talente erfordert werden, eine so nachdrückliche, starke, originelle Sprache glücklich nachzusprechen; so wird man auf das Verdienst des Herrn Denis schließen können.

Vorzüglich macht seine leichte Versification, sein wohlklingender Hexameter, den wir wenigstens den Klopstockischen und Kleistischen gleich schätzen müssen, die Ründung seiner poetischen Perioden und das Fließende

sende der Verse auf den Beyfall aller Kenner Anspruch — 2c.

Der Herr geheime Rath Klok fährt noch eine halbe Seite fort, das Verdienst des Herrn Uebersetzers anzurühmen, und ihn uns als einen Mann von Genie, und einen dichterischen Geist abzumalen.

Wir unterschreiben sein Lob mit Freuden, und glauben unsern Lesern ein grosses Vergnügen zu machen, wenn wir ein paar vorzüglich schöne Stellen, theils die Größe des Dichters, theils aber die Schönheit der Uebersetzung zu zeigen, hieher setzen.

Der Anfang des Gedichts Carthon im ersten Bande ist so ausnehmend schön, und die Wiederholung des ersten Verses am Ende so reizend, daß man von andern Dichtern nicht bald was so vortreffliches zu sehen bekommen wird.

Eine Geschichte der verflossenen Zeit! die Thaten der
Vorwelt! —

Lora! *) das Rauschen von deinen Gewässern erwecket
Erinrung



Lange geschehener Dinge. Der Wald von Garmal-
lars Höhen

Säuselt mir lieblich ins Ohr. Malvina! **) dort
raget ein Felsen.

Nimmst du den büschigten Gipfel nicht wahr? mit
Nesten voll Jahre

Hangen drey Fichten darüber, und unten am Fuße
des Felsen

Grünet ein schmäleres Feld. Dort wachsen die Blu-
men des Berges,

Schütteln am Winde die silbernen Blüthen. Auch ein-
same Diebsteln

Legen dort reisende Bärte von sich. Zur Hälfte ver-
sunken

Zeigen zween Steine die moosigte Stirne. Die Thie-
re der Höhen

Weiden da niemals herum. Sie sehen den düsteren
Schatten,

Welcher die Gegend bewacht; denn nächst am Felsen
im engen

Grunde, da liegen, o Tochter von Toscar! die Star-
ken im Schlummer —

Eine Geschichte der verflossenen Zeit! die Thaten der
Vorwelt!

In

*) Lora, ein Fluß in den schottischen Hochländern.

**) Der Dichter redet in dem Gedichte Malvina
die Tochter Toscars an.

In starken und ausgesuchten Gleichnissen hält es nicht leicht ein Dichter gegen den Dfian aus.

Aber du (Morna) gleichest dem Schnee der Gefilde,
dein Haupthaar dem Nebel,

Wenn er um Klippen am Kromlach geringelt im Strale
Des Abends

Glänzend erscheint — — — —

Duchomar ein starker Krieger, aber von einem wilden Temperamente, dem dieses Gleichniß in den Mund gelegt wird, hätte gerne gewollt, daß ihn Morna geliebt hätte. Aber er suchte sie vergebens durch Schmeichelen zu gewinnen. Er hatte ihren Geliebten ermordet, und nun, als sie es erfährt, bittet sie den Grausamen um sein Schwert, und durchstößt ihm sodann die Brust. Eine mehr pathetisch und tragische Scene findet man so leicht nicht wieder, und ich ersuche meine Leser, weil diese Stelle zu lang ist, sie im ersten Bande, ersten Buche des Singals Seit. 17 selbst nachzulesen.

Wir müssen abbrechen, denn wir würden doch niemals zu Ende kommen, wenn wir Alles, was hierinn schön ist, anzeigen wollten.

Kurze Nachrichten.

I.

Kurze Anweisung zur Redekunst entworfen von M. Jakob Martin Herold Professor zu Reval. Reval und Leipzig 1768. 174 S. in 8.

Eine Redekunst nach der alten scholastischen Methode und Geschmacke.

II.

Kede auf die jährliche Gedächtniß der Einweihung des Gotteshauses in dem uralten und berühmten Stifte Scheyrn vorgetragen von P. Beda Mayr Benedictiner bey dem heiligen Kreutze in Donauwerth f. i. Lehrer der Gottesgelehrtheit. Frensing 1768. 23 S. in 4.

Eine treffliche Kede nach dem Beispiele der alten Väter und neuern Franzosen, so wie sie von einem Manne zu hoffen war, der eine Kenntniß von den besten Büchern hat.

III.

III.

Lobgedächtniß über die Vorzüge der Hochwürdigem Weltpriesterschaft als der ältesten Würde der ganzen Clerisey.

Ein Geschmier, das aller Kritik unwürdig ist.

III.

Johannes Cantius ein Lehrer der Gerechtigkeit, oder Lob- und Ehre predigt bey einer dreytägigen Feyer der Heiligsprechung Joannis Cantii &c. gehalten von P. Adalbertus Lachermann Ord. Erem. S. P. Aug. der Zeit ordentlichen Prediger. München 1768. 20 S. in 8.

Eine Predigt, die viele Vorzüge vor andern in unsern Gegenden hat. Die gar zu schimmernden Gleichnisse hätten wegbleiben können, und das Oder auf dem Titel ist nicht mehr Mode.

V.

Kede von der Abschleifung der Waldungen, von dem Mangel des Gehölzes, und von den Mitteln, wie diesem landschädlichen

schädlichen Uebel gesteuert werden könn-
te, welche an dem höchst erfreulichen
Geburtsfeste Sr. Churfürstl. Durch-
laucht in Baiern abgelesen worden von
Theodor Freyherrn von Ingenheim 2c.
wirklichen Mitgliede der Gesellschaft
sittlich- und landwirthschaftlicher Wis-
sensschaften zu Altenöttingen den 28 März
1769. 23 S. in 4.

Die Bemühungen der altenöttingischen Gesell-
schaft erhalten bey allen wahren Patrioten einen ver-
dienten Beyfall. Gegenwärtige Rede, oder vielmehr
Abhandlung ist gut deutsch geschrieben, und enthält
sehr brauchbare Anmerkungen für die Erhaltung der
Gehölze, und für die Oekonomie.

VI.

Cordis Puritas in Virgineo Praesule
Carminе dactylico expressa a Musis Juua-
uiensibus. Typis Joannis Josephi Mayr,
8 l. in fol.

Ein wohl gerathner Neujährwunsch.

VII.

Sammlung kürzerer Gedichte mei-
stens aus den neuern deutschen Dichtern
samt

sammt einer Einleitung zu deutschen Versen, herausgegeben von Ignatz Weitenauer d. G. J. erster Theil. Augsburg bey Ignatz Wagner. 1768.

Die Nöthigkeit gute und brauchbare Auszüge aus den vornehmsten deutschen Dichtern für die Schuljugend zu machen ist uns eben so bekannt, als das grosse Verdienst des P. Weitenauers um die schönen Wissenschaften; allein gegenwärtige Sammlung führt uns beynabe auf die Gedanken, ob sie wohl wirklich von diesem so berühmten Manne besorget worden; denn wie könnte man sonst darinn Stücke von Stoppen, Trillern, König, Canthiern neben den vor trefflichen Stücken Hallers, Gellerts, Hagedorns u. d. gl. antreffen. Die Gedichte der erstern stehen bey den letztern eben so schön, als ein Gemälde eines elenden Farbenreibers neben Raphaels, Corregios, Dürers und Rubens Meisterstücken.

Recht! daß man der Jugend die Schriften unserer Poeten nicht in die Hand gebe, wie sie sind; allein durch schlechte Stücke verbreitet man den guten



Geschmack nicht, sondern man unterdrücket ihn. So werth als uns Denis, Desbillon, Kurz und andere Namen aus der Gesellschaft Jesu sind, so wenig können wir dergleichen übel gerathenen Sammlungen unsern Beyfall schenken. Wir wünschen, daß die übrigen Theile besser ausfallen.

VIII.

Sammlung verschiedener deutscher Gedichte eines Slavoniers des Freyherrn Joseph von Petrasch. Zweyter und letzter Theil. Frankfurt und Leipzig 1768. 12 B. Octav.

Mit Vergnügen sehen wir, daß es letzter Theil ist, und wünschen, daß der Herausgeber sein Versprechen halten möchte.

IX.

Etwas für den Geschmack vieler Leute oder Sammlung moralischer Erzählungen aus dem Französischen. Casel bey J. J. Hemmerle 1768.

Ein Mischmasch von theils mittelmäßigen, theils gar elenden Stücken.

Nach

Nachricht.

Des Werks des in Gott seligen Herrn Franz von Cuvillies Truckfessen, General-Baudirector, Oberbaumeister und Hofkammerrath Sr. Churfürstl. Durchläucht in Baiern und Kölln ꝛc. bestehend in 205 Blättern, die meisten zu Paris radirt und gestochen sammt 60 neuen und noch niemals gesehenen Kupferstichen, so von dessen Herrn Sohn Franz von Cuvillies Ingenieur Hauptmann und Oberbaumeister Sr. Churfürstl. Durchläucht in Baiern an Tage gelegt worden.

Dieses Buch geht von A. bis in das B. mit separirten Büchern, so theils mit 4 5 und 6 Blättern abgetheilt, bestehen in Ornamenten, zum Gebrauch aller verschiedenen Künstler, als Bildhauer, Maler, Stuckador, Steinmeßen, Jubiliern, Schreiner und Schlosser ꝛc. Dann kommen verschiedene Projecten in Architectur, nehmen ihren Anfang von A. und endigen sich in S. Die Architectur bestehet in prächtigen Lustschlössern, wohl ausgedachten Generalplans von Lustgärten, wo man außerordentliches Studium ansehen kann, alle Kunststücke wohl ausgedrückt, wie auch alle verschiedene Aufsätze oder Facaden, Durchschnitt oder Profil ꝛc. Dann Altäre mit ihren Grundrißen, öffentliche Brünnen, kleinere Lustgebäude von besondern Geschmacke, so man mit geringen Unkosten in den Gärten errichten könnte: dann verschiedene Aufsätze zum Architecturgebäude, Grabmäler, andere Sorten solcher Gattungen. Die letzte 60 Platten bestehen in ovidischen Compositionen von verschiedenen Künstlern, wovon die meisten ihre Invention selbst zu Kupfer gebracht. Das übrige bestehet



het in Architectursachen, als öffentlichen Brünnen, verschiedenen Monumenten, Postumenten, Landschaften, theatralischen Decorationen, Pallästen, obeliskues Pyramiden, Tumben, großen Grabmälern, und andern zu Architectur Gebrauch nothwendigen Stücken. Die Architecturstücke sind theils von Herrn Franz von Cuvillies Ingenieur Hauptmann und Oberbaumeister Sr. Churfürstl. Durchläucht in Baiern 2c. theils auch von dem berühmten Herrn Johann Paul Gaspari Churfürstl. Hof-Opernmaler. Der Preis des ganzen Werks als 265 Platten proschirter kommt zu 54 fl.

Ist Modo Commissorio bey Joh. Nep. Frik zu haben.



Diese Wochenblätter sind auf allen Postämtern zu haben, und werden alle Frentage bey Herrn Johann Nepomuck Frik, Buchhändler nächst dem schönen Thurme, und bey Herrn Karl Mauz in dem sogenannten Wasserburgerladen ausgegeben.

Monathliche Beyträge

zu dem

Patrioten in Baiern.

Fünftes Stück.

München den 26 May 1769.

Ausführlichere Nachrichten.

I.

S. G. Zimmermann vom Nationalen
Stolze. Vierte, um die Hälfte vermehrte, und durchaus verbesserte Auflage. Zürich, bey Orell, Geßner, und Compagnie. 1768.

Herr Zimmermann hat es unternommen, ein allgemeines Vorurtheil zu bestreiten, das man sonst zwar schon öfters angefochten, doch niemals recht gekannt hatte. Man redete beständig von dem Stolze der Engelländer, von der grossen Selbstliebe der Fran-

E

osen,



josens, von dem außerordentlichen Hochmuthe der Spanier. Man gab davon verschiedne Ursachen an, man sah aber der Sache nie so sehr auf den Grund, als unser gelehrte Herr Verfasser, der es zuerst wagte, eine allen Völkern der Welt angebohrne Leidenschaft, die Hochschätzung gegen sich selbst zu bekämpfen, und ihr den schönen angemessnen Titel (Nationalstolz) beizulegen.

Man muß sich in der That über die heutige Billigkeit der Nationen verwundern, die da eine Schrift, die sie alle betrifft, mit so großem Beyfalle aufgenommen, daß davon schon die vierte Auflage erscheint, und sie wie der Verfasser gleich in der Vorrede sagt, von Paris bis nach Stockholm gelesen wird.

Ueberhaupt kommen alle Menschen in diesem Stücke überein, daß sie erstlich von sich selbst sehr hoch denken, und sodann das Land, das sie erzeugt hat, allen andern vorziehen. Ein Spanier schätzt sich für den glücklichsten, wenn ihm das Schicksal vergönnt, in Madrit leben und sterben zu können. Ein Chineser glaubt, daß China in Mitte der Welt stehe,
und

und daß Wiß und Verstand nicht über die Gränzen seines Reichs hinausreichen. Sogar ein Grönländer wirft mit dem Worte Ausländer und Fremder verachtend um sich, und hat seinen Nationalstolz.

Der Herr Verfasser theilet seine Schrift in 17 Kapitel ein, darinnen er hauptsächlich von zweyerley Gattungen des Nationalstolzes redet, vom Nationalstolze, der sich auf Vorurtheile, auf die Eigenliebe, auf eingebildete Größe, auf Unwissenheit u. s. f. und vom Nationalstolze, der sich auf Verdienste und wahre Vorzüge gründet. Die erste Gattung behandelt er, wie billig, als lächerlich, die zweyte preiset er uns sogar einigermaßen an, doch so, wenn sie nicht übertrieben wird. Wir wollen uns mit beyden Gattungen des Nationalstolzes beschäftigen.

Jede Nation (sagt der Verfasser im dritten Kap. Seite 47) ist mit sich selbst vorzüglich zufrieden, und betrachtet in mehr und weniger Absichten jede andere Gesellschaft von Menschen als Geschöpfe einer schlechteren Art. Ein Fremder und ein Barbar waren bey den Griechen Worte von gleicher Bedeutung. Sie



sind es noch jetzt bey einigen Nationen. — — —
 Den nämlichen Sinn hat in einigen schweizerischen
 Städten das Wort Ausburger. Daher antwor-
 tete vor einigen Jahren ein guter ehrlicher Pomeran-
 zenhändler in einer dieser Städte, als man ihm sagte,
 daß seine Tochter, ein schönes Mädchen einem ge-
 wissen deutschen Fürsten sehr gefalle: **Wahrlich!**
wahrlich! ich gebe meine Tochter kei-
 nem Ausburger.

Auf den Grundsatz, den uns Herr Zimmermann
 im zweyten Kap. Seite 14 giebt, gründen sich alle
 die Thorheiten der Menschen, die von ihnen in Ab-
 sicht auf den Nationalstolz geäußert werden. Die
 Eigenliebe, heißt es daselbst, gebiert die Eitelkeit,
 den Hochmuth, den Stolz, die Hoffart, und die
 Aufgeblasenheit.

Der eingebildete Adel erlaubt einem spanischen
 Bauern nicht, seinen Acker zu pflügen, und wenn er
 je noch seine Hände bis zum Pfluge erniedrigt, so
 weis er doch dieses Geschäfte zu veredeln. Er steckt
 ein paar Hahnensfedern auf den Hut, hat Mantel und
 Degen

Degen neben sich liegen, und läßt den Pflug sofort stehen, schwingt flugs den Mantel über die Schulter, faßt den Degen unter den Arm, streicht den Stutzbart, und thut, als ob er wie ein Cavalier auf dem Felde spaziere, wenn ein Reisender vorbeigeht.

Der Adel der lounsfianischen Nation der Natches in Amerika nennet den Pöbel Mische Mische Quipi, das ist Stinker.

Hey Annäherung eines öffentlichen Fests bricht sich in Rom eine ganze Familie an ihrem Leibe, und selbst am Brode so viel ab, als nöthig ist, um in einer Kutsche spazieren fahren zu können. Diejenigen, die sich auch so noch nicht helfen können, ergreifen andere Maasregeln; die Mutter begleitet als eine Kammerfrau gekleidet, ihre Tochter in ihrem völligen Puzze, und der Vater folget in der Kleidung eines Bedienten mit langen gekräuselten Haaren hinten her.

Die kleine nichts bedeutende Nation der Natches war nach ihrer alten Sage vormalis die gewal-



tigste Nation in dem mitternächtlichen Amerika. Das heutige Oberhaupt dieses Völkchens hat etwas in seinem Stolze, das mir ungemein gefällt. Er tritt alle Morgen aus seiner Hütte hervor, grüßt die Sonne, biethet ihr eine Pfeife zu rauchen an, und schreibt ihr mit dem Finger den Weg vor, den sie den Tag über nehmen soll.

Wenn der Chan der Tartarn, der nicht einmal ein Haus besitzt, und bloß vom Raube lebt, in seinem Gezelte bey Milch und Pferdefleisch gespeiset hat, dann läßt er öffentlich durch einen Herold verkündigen: allen Potentaten, Fürsten und Herren dieser Erde sey nunmehr vergönnt, auch zu speisen.

Aus diesen vom Herrn Zimmermann sehr häufig angeführten Beyspielen können wir sehen, wie lächerlich und kindisch ein Mensch handle, den einmal die Eigenliebe, und der Nationalstolz hingerissen hat. Gegen das Ende des Werckchens betrachtet der Herr Verfasser den Nationalstolz von seiner guten Seite, wie nämlich ein Land auf die Verdienste und Größe seiner alten Helden und grossen Männer stolz seyn könne,

könne, doch ohne andere Völker zu verachten, sondern nur um sich durch diesen Stolz zu gleich großen Thaten aufzumuntern. Die Liebe des Vaterlandes, und der an den Römern und Griechen so sehr zu bewundernde Patriotismus sollen bey allen Nationen der Erde herrschen, und sie stäts erinnern, daß sie schon das Naturrecht dazu verbindet, erstlich sich, und das ihrige, und dann das Vaterland sogar mit ihrem Blute zu vertheidigen.

Wie sehr die Absichten unsers Herrn Verfassers bey dieser Schrift zu loben sind, sieht Jedermann von sich selbst ein. Ich glaube, daß er manchem Menschen, und mancher Nation ihre nationalstolzen Vorurtheile dadurch benehmen werde.





II.

Abhandlung vom Schäfergedichte,
 von Joseph Freyherrn von Penkler.
 Augsburg, bey den Gebrüdern Weith,
 1767. S. 191 in 8.

Eine niedliche Auflage eines sehr nützlichen Werks,
 dessen Stoff in unsern Gegenden fürwahr meh-
 rere Achtung verdiente, als es bisher geschehen.

Herr P. Joseph Burkard aus der G. J. giebt
 uns in seiner Vorrede einen genauen Bericht von der
 Veranlassung desselben. Und es ist gewiß, daß es
 dem Herrn Verfasser eine ziemliche Ehre macht, und
 von dem gereinigten Geschmacke zeigt, den ein so
 geschickter Lehrer seinen adelichen Schülern beybringt.

Die Abhandlung ist in 8 Kapitel abgetheilt,
 und behandelt den Ursprung, den Stoff und die
 Schreibart des Schäfergedichtes, den Charakter der
 Schäfer u. s. f. sehr ausführlich. Jedes Kapitel ent-
 hält nebst den richtigen meistens aus Schlegeln
 und Bateau hergeholten Regeln eine Menge aus-
 gesuchter Beispiele aus allen guten Dichtern dieser Art.

Den

Den Beschluß macht ein Verzeichniß der vortrefflichsten Schäferdichter aller Nationen, mit Beurtheilung des Werthes eines jeden derselben. Wenn ich recht schließe, so glaube ich, daß bisher nur immer diejenigen Schäferdichter die besten gewesen, je nachdem sie die edle Einfachheit, und den niedlichen Stil des alten griechischen Theokritus vorzüglich erreicht haben. Unter uns Deutschen haben wir nur einen einzigen Gessner, der mit einem ganz neuen Schwung, zwar in Prosa, aber so harmonisch geschrieben, und die Sitten seiner Schäfer so unschuldvoll und edel geschildert, daß er alle andere Dichter seiner Art weit hinter sich gelassen hat.

Wir müssen nochmal die Bemühungen des H. J. Burkards anrühmen, durch dessen Zuthun unser Freyherrl. Herr Verfasser zu einer so guten Kenntniß, in der Schäferpoesie gelanget ist.





Kurze Nachrichten.

I.

P. Simperti Schwarzhueber ex Congregatione Benedictino bauarica Monachi ac Presbyteri Wessofontani AA. LL. et Phil. Doct. et in alma archiepiscopali Universitate Salisburgensi Ethices ac Historiae Professoris publici ordinarii Ethica seu Jus Naturae philosophice expensum. August. Vind. et Oeniponti Sumtibus Josephi Wolf 1767. pag. 400 in 8.

Ein systematisches und in dem schönsten Latein abgefaßtes Schulbuch, welches die besten Dienste in den Schulen thun wird. Es ist selbes durch die strengste Censur gelaufen, und hat die Probe ausgehalten. Ein Buch von dieser Gattung war ein erwartetes Werk in unsren Gegenden, wo die gesunde philosophische Moral noch so sehr nicht getrieben wird, als es seyn sollte. Es machet selbes dem wegen seiner schönen Reden ohnehin berühmten Verfasser viel Ehre. Wollte man je daran was ausstellen, so würde es kaum was

anders seyn, als daß hin und wieder einige Fragen vorkommen z. E. de Probabiliorismo, de Jure summorum Imperantium circa Sacra, die mehr in das theologisch- und politische, als in das philosophisch-moralische Fach einschlagen.

II.

Monumenta historica Bohemiae nusquam antehac edita, quibus non modo patriae aliarumque vicinarum regionum, sed et remotissimarum gentium historia mirum quantum illustratur. Collegit et partim ex autographis partim ex legitimis apocraphis codicibus, recensuit, cum variis manuscriptis contulit, plurimisque animaduersionibus aeri que incisus figillis adornavit P. Gelasius Dobner a S. Catharinae Clericis regularibus Scholarum piarum. Tom. II. Pragae 1768. 2 Alph. 21 B. in 4.

Die Bekanntmachung ungedruckter Urkunden ist von sich selbst eine wichtige Sache, die nicht nur vielen Fleiß, sondern auch viele Einsicht und Gelehrtheit fordert. P. Dobners hat wirklich viele merkwürdige Stücke in diesem Bande geliefert, die sonderlich zur Erläuterung der ungarischen Geschichte dienen.

III.



III.

Jdris ein heroisch comisches Gedicht:
fünf Gesänge. Leipzig, bey Weidmanns
Erben und Reich 1768. 298 S. in 8.

Für welchen Gott, für welchen Göttersohn
O Muse! stimmest du in Calliopens Schleyer
Bermummt die ungelehr'ge Leier
Zum Heldenlied in kriegerischen Ton.
Versuch es nicht; sie bleibt dem Grazien getreuer
Wenn du Rinaldo singst, tönt sie Endymion;
Sie weigert sich, castilischen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Lide nachzuschmarren.

Dies ist der prächtige Anfang eines der besten
comischen Gedichte unsrer Zeit. Es hat Wielanden
zum Verfasser. Genug! bringt das Werk dem Na-
men mehr Ehre, oder der Namen dem Werke? —

III.

Blutschaumendes der Welt zur Nach-
folge, dem Himmel zur Belohnung; ab-
gespieltes Spectacul. Was wird hier der
Leser erwarten? ein Trauerspiel; eine Ur-
gicht? — Geduld! es kömmt ein das ist, und
dieses erkläret uns, was es sey: das ist Lob-
und

und Ehrenpredig von denen zwey heiligen Blutzeugen Maximo und Clemente vorgetragen von Maximilian Emanuel Kurz J. U. C. &c. Augsburg 1768. gedruckt bey Johann Hugel, Cathol. Buchdruck, 36 S. in 8.

Ein Mischmasch von heidnischen Fabeln, und heiligen Stellen der göttlichen Schrift, die eben so gut in einer Rede beisammen stehen, als die Arche und Dagon im Tempel.

V.

Versuch einer Abhandlung von dem Ursprunge und vormaligen Umständen der bayerischen Haupt- und Residenzstadt München, welche an Sr. Churfürstl. Durchleucht in Baiern höchsten Geburtsfeste im akademischen Saale abgelesen worden von Peter Paul Finauer. München, im akademischen Bucherverlage 1769. 32. S. in 8.

Die Nachrichten, die man für jetzt von der Stadt München hat, sind hier ins Kurze gezogen, und mit guten Anmerkungen begleitet, die uns die Quellen an-

zeigen, woraus sie geflossen sind. Sie thun indessen ihre Dienste, bis uns die durchgesuchten Archive die Sache immer mehr und mehr erläutern. Die Schreibart ist gut, wiewohl sie nicht rednerisch ist. Der Verfasser verspricht uns aber auch im Titel keine Rede, sondern eine Abhandlung.

VI.

Eröffnete Akademie der Kaufleute oder vollständiges Kaufmannslexicon von Herrn Professor Ludouici. Neue verbesserte Auflage 4ter Theil. Leipzig bey Breitkopf. 1328 S. in 8.

Ein für Handelsleute fast unentbehrliches Buch; worinn sämtliche Handlungen und Gewerbe mit allen ihren Vortheilen und der Art sie zu treiben erlernet werden können: und worinn alle Seehäfen die vornehmsten Städte und Handelsplätze alle Arten der rohen und verarbeiteten Waaren, die Künstler, Fabrikanten und Handwerksleute, Commerciencollegia, Handelgerichte, Banken, Börsen, Leihhäuser, Manufacturen, Fabriken und Werkstädte die Rechte und Privilegien der Kaufmannschaft u. s. f. beschrieben, und erkläret werden.

VII.

VII.

Der Hönigbau. Eine Uebersetzung
des vierten Buchs des Virgils, vom
Landleben. Herausgegeben von J. M.
Engel. 1768. 4 S. in 8.

Ein neuer Beitrag zur deutschen Maculatur.

VIII.

M. Samuel Gotthold Lange Samms-
lung gelehrter und freundschaftlicher
Briefe. Erster Theil. Halle 1769. 319
S. in 8.

Eine Sammlung, die nicht nur bloß freunds-
chaftliche Briefe, sondern auch verschiedene Kriti-
ken und Nachrichten von gelehrten Sachen enthält.
Jedermann wird sie mit Vergnügen lesen.

IX.

Das geheiligte Priestertum Ist ein
ne CYprische Traube * DVrch eine Ge-
Dächtniß-Rede hevrieger Iahrzahlen,
VnD Diese Chronographische Lob-Rede
erwiesen * Von Franz Kaspar Isfeld-
ner als VICarlo zu Radstadt. *

Salz



SalzbVrg, gedrVckt bey Iohann
Ioseph MaYrs seLLigen Erblinn.

Eine Rede, eine ganze Rede von lauter Chronographen, welch' ein Meisterstück? — Wie Interessant ist sie nicht für das Publicum? Wie gelehrt wird nicht ein Leser, wenn ihm ein Auctor so oft 1768, 1768, 1768. u. s. f. in das Ohr sagt? Was denket aber die vernünftige Welt von dergleichen Kunststücken? Was anders, als

Turpe est difficiles habere nugas,

Et stultus labor est ineptiarum.

X.

Heinrich Brauns 2c. Rede auf den heiligen Johannes von Nepomuk, in seiner Namenskirche zu München vortragen den 16 May 1769 3½ Bögen in Folio.

Ist bey Herrn Johann Frik, Buchhändler unter dem schönen Thurme, und bey Herrn Karl Mauke im Wasserburgerladen zu haben.



Monathliche Beyträge

zu dem

Patrioten in Baiern.

Sechstes Stück.

München den 23 Junii 1769.

Ausführlichere Nachrichten.

I.

Franc. Joseph. Desbillons Soc. J. Fabulae Aesopiae curis posterioribus omnes fere emendatae: Accesserunt plus quam CLXX nouae, tum etiam obseruationes, grammaticae praesertim complures, et index copiosus: nec desunt, expressae ex aere inciso, hominum ac pecudum figurae elegantes. Mannhemii, typis academicis, MDCCLXVIII.

Eine schöne Auflage eines recht schönen Werkes. Die innere und äußere Gestalt kommen überein, und machen uns ein Buch beliebt, das man in Frankreich,

§

und



und Deutschland mit so vielem Beyfalle aufgenommen hat.

Die churpfälzische Akademie zu Mannheim hat gewiß ihren schon vorhin überall ausgebreiteten Ruhm durch die kostbare Herausgabe dieser Fabeln merklich vermehrt, und dadurch genug gezeiget, wie sehr sie die Verdienste des Herrn Verfassers, den sie in ihrem Schooße besizet, bekannt, und angenehm seyn müssen.

Wir wollen aber zum Werke selbst schreiten, und unsern Lesern durch Beispiele zeigen, wie gegründet das Lob der Bibliothek der schönen Wissenschaften u. fr. Künste im 8ten Bande, S. 140. sey, daß sie diesen Fabeln bengeleget, darinn ein natürlicher Witz, hin und wieder eine gute Erfindung, und durchaus der schönste römische Stil herrschet. In unsern Zeiten ist es ein großes Wunder, wenn man ein gut geschriebnes lateinisches Buch antrifft; denn viele schreiben gar nicht mehr in dieser Sprache, und die darinn schreiben, und so hoch damit aufheben, daß sie darüber ihre Muttersprache verachten, diese schreiben zum Unglücke so gezwungen, ängstlich, und gekünstelt, daß man

es ihnen ansieht, sie haben die wahren Schönheiten der römischen Sprache niemals recht eingesehen.

H. Desbillon hat sich den natürlichen, reinen phädrischen Stil so eigen gemacht, daß man seine Fabeln mit eben dem Vergnügen, wie des Phädrus seine, lesen muß. Beyder ihre Verse fließen fast gleich leicht und ungezwungen. Wir wollen aus den kürzern Fabeln wegen Enge des Raumes ein und anderes Muster sehen.

Fabula I lib. V.

Camelus.

Primum ut Camelus uisus est, perterriti
 Homines fugere: procedente tempore
 Considerarunt eius mansuetudinem:
 Qua cognita aliquis ausus est accedere.
 Sed ubi compertum est nullam in tanta bellua
 Inesse bilem, sic eam contemtu
 Habuerunt, ut capistrum cogerent sequi.

Fabella ostendit usu, et adfuetudine
 Minui timores, sensimque euanescere.



Fabula XXII lib. XIII.

Buccina et Echo.

Cur mihi remittis usque, quos mitto, sonos;
 Olympus autem si mouere cœperit
 Tonitrua, taces? sic roganti Buccinae
 Vocalis Echo tale responsum dedit:
 Omnes tacere, Dîs loquentibus decet.

Fabula VII lib. XIII.

Ficus et aues.

Generosa ficus umbris hospitalibus
 Contra calorem solis innumeras aues
 Communiebat, fructibusque etiam suis
 Alebat. Ipsam grauior ira fulminis
 Feriit, aduffit folia, fructus perdidit.
 Procul, procul aues euolarunt ilicet
 Neque ulla ramos, post reuifit aridos.
 Fortuna, quem deseruit, omnes deserunt.

Fabula XX lib. III.

Dolum Palumbo incautus Auceps dum struit
 Premit anguem, cuius dente uiolatus perit.
 Malum iure feres, quod paraſti alteri.

Wie leicht, wie angenehm, wie fließend und römisch ist diese Schreibart nicht? Wie gerne sähen wir diese Fabeln in den Händen aller Jünglinge? Demjenigen, dem diese Auflage zu kostbar ist, kann soviel zur Nachricht dienen, daß eine andere Auflage in Augsburg bey Niegern zu haben ist, die zwar nicht so theuer, hingegen aber auch bey weitem nicht so prächtig ist. Die Mannheimer Auflage ist auch mit 170 neuen Fabeln vermehrt.

II.

Der Spazierstock in seinem Glanze, das ist Dank- und Ehrenrede auf die Spazierstöcke, verfertigt bey Gelegenheit eines geschenkten Stockes, den der Authör von seinem Mäcenaten erhielt, als er ihm einen Glückwunsch unterthänigst gehorsamst darreichte, nunmehr in etwas erweitert, und in das Hochdeutsche übersetzt von dem Authör selbst, der ich bin Hr. Sebastian Leo AA. LL. et Philosophiae Baccalaureus, und Stadtgratulant in J. . München bey Johann Nepomuck Friz, Buchhändler unter dem schönen Thurme 1769. in 4.

Der Verfasser dieser sehr schönen Satyre ist ein Baier, wie wir zuverlässig wissen, und wir haben uns



wirklich eines so trefflichen Genies zu rühmen. Er sucht das Lächerliche, welches man hin und wieder in unsern Predigten findet, satyrisch nachzuahmen, und in der That hat es ihm trefflich gelungen. Die ganze Anlage, der Stil, die Anmerkungen, und verschiedene Wendungen zeigen uns einen Mann, der alle Fähigkeiten besizet, ein Original in diesem Fache zu werden, und der ein vollkommenes Genie zur Satyre hat.

Wer über eine so trockene Materie, als da ein Spazierstock geben kann, eine so feine Satyre zu Stande bringt, was muß der erst thun und leisten können, wenn er ein fruchtbareres Feld, und einen minder eingeschränkten Stoff zu behandeln bekommt?

Wie schön ist nicht gleich der Vorspruch, und die dazu gesetzte Note? Man weiß es, wie viele Redner auch auf die seltensten und abgeschmacktesten Materien Stellen aus der Schrift zu ihrem Vorspruche wählen und gleichsam bey den Haaren herziehen, sie mögen sich schicken, oder nicht. Der Anfang der Rede ist gleich in dem Tone jener Redner, die sich einbilden, das sey Hochdeutsch, wenn sie donnerschwangere

Wol-

Wolken, diamantne Herzen, gestirnte
 Himmelsfelder, und Gott weis, was für nar-
 rische Ausdrücke zusammen stoppeln. Unser satyrische
 Redner fängt an: „Der Allwaltende schuff aus dem
 „leeren Raume des Nichts diese ganze Allheit, die wir
 „mit starrendem Blicke vor Verwunderung taumelnd
 „übersehen.“

Welcher Schwulst? Und das ist der Stil, den wie
 in sehr vielen Lobreden finden. Der Hr. Verfasser spot-
 tet sehr geschickt über diejenigen, die, wenn sie was
 beschreiben wollen, gemeiniglich von der Sündfluth,
 oder vom Paradiese ihre Beweise herzuholen anfangen.
 So machen es zum Exempel gewisse Genealogen, die
 das Alterthum einiger Familien bis auf des Henochs
 Zeiten hinaussetzen, und sie von der Familie der Kö-
 niginn von Saba herstammen lassen. Gemino bellum
 troianum orditur ab ovo. Unser Author muß also
 natürlicher Weise bey seinen Spazierstöcken, von der
 Arche des Noe, von dem Baume im Paradiese anfan-
 gen, denn ein Spazierstock ist auch von Holz, wie die
 Arche, und der Baum.



Jedem Stande, beweiset der Verfasser, sind Spazierstöcke nöthig. Sie dienen der Jugend zur Zierde, dem männlichen Alter zur Würde, und erleichtern dem Greisen die Bürde. — — Dieses sind die 3. Theile der Rede, und nun beschreibt er weitläufig, was ein junger Herr dabey gewinnt, wenn er auf eine galante Art einen Spazierstock trägt. Wir müssen ein paar Stellen davon wegen ihrer Schönheit hieher setzen.

„ Im Spazierstocke steckt alles. Er (ein junger
 „ Stutzer) spielt mit dem Bande, erzählt die Verdienste seines Knopfs, nachdem er dem Stocke eine
 „ Stellung gegeben, die ins Gesicht fallen mußte. Er
 „ vergißt auch nicht den Knopf an die Zähne zu bringen,
 „ und klappert recht artig damit. Kömmt er in eine
 „ Kirche, was sollte er darinn thun, wenn er keinen
 „ Stock hätte? Bethen ist seine Sache nicht, und das
 „ zu ist er auch zu vornehm. Immer auf die Sackuhr
 „ sehen, das wäre lächerlich, und vielleicht hat er auch
 „ keine, unerachtet der klirrenden Kette, die sie dem
 „ niedrigen Pöbel verrathen sollte. Der einzige unver-
 „ gleichliche Spazierstock bleibt ihm übrig. Auf diesen
 legt

„legt er beyde Hände, und läßt sein theures Haupt vor,
 „nehm darauf niedersinken. Wenn das ein Bauer thut,
 „so hält man es für eine Grobheit. Aber bey einem ar-
 „tigen jungen Herrn ist das zierlich. Es kömmt also
 „nur darauf an, ob der Kops gepudert ist, oder nicht,
 „der sich auf den nämlichen Stock auslehnet.“

Welch ein naives artiges Gemälde von einem jun-
 gen Stutzer? In dem nämlichen Tone fährt der Ver-
 fasser fort alle Stände durchzugehen, und die Zierde
 zu beschreiben, die sie von einem Spazierstocke erhal-
 ten. Ueberall sind Tropen, häufige Figuren, Ausruf-
 fungen und dergleichen Tändeleien nach dem Beispiele
 vieler Redner angebracht, die, wie Haller in der Vor-
 rede zu seinen Gedichten sagt, auf Metaphern, wie
 auf leichten Blasen einherschwimmen. Die schönen
Chronostichen sind nicht vergessen, und jedesmal
 mit deutschen Knittelreimen begleitet worden.

Zum Beispiele ist im zweyten Theile eine schöne
 Prosopopeja angebracht, die wie der Verfasser in der
 Note sagt, einer kleinen Komödie gleicht, und durch
 die gählinge Ausrufung die Leute vom Schlafe erwecken
 kann. Ein Bettler und ein Bettelrichter reden:



„ Wer da? — — Ein armer blinder elender
 „ Mann! — Wer hat euch erlaubt, ohne unsrer und
 „ der Obrigkeit Vorwissen in der Stadt herumzube-
 „ teln, ihr nichts würdiger Kerl? — — Gestrenger
 „ Herr! erlaubet mir doch — — — Gleich packet
 „ euch, oder mein Stock wird euch den Weg wei-
 „ sen. — — Sehen sie da den Stock, wie groß er ei-
 „ nen Bettelrichter macht! Der gemeine Schurke, der
 „ selbst sein Brod von einer Thüre zur andern sammeln
 „ dürfte, hat durch seinen vielvermögenden Stock zu
 „ einem gestrengen Herrn gediehen.“

Man darf auf unser Wort glauben, diese
 Prosopopeja ist nicht übertrieben und kindisch gewählt,
 nein: wir finden dergleichen, und die lächerlichsten
 Ausrufungen in sehr vielen Reden. Man fordre uns
 ja keine Proben ab.

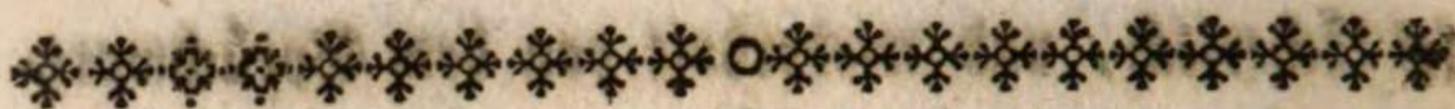
Noch müssen wir einer Ungereimtheit erwähnen,
 die bey gewissen Rednern sehr stark zur Mode ge-
 worden. Ihre Texte bringen sie immer lateinisch an,
 und fahren damit oft die halbe Rede fort, ein paar
 Worte davon auszurufen. Unser Author macht auch dies-

ses lächerlich, und wiederholt von dem Sprüchwort, *Experientia optima magistra*, das Wort *Experientia* über die Dreymale fort.

Seine Rede beschließt er mit dem Eifer über das Degentragen zur Friedenszeit, mit der Danksa-
gung für den ihm geschickten Stock, und mit dem
patriotischen Wunsche, daß der Gebrauch der Spazier-
stöcke allgemein werden möchte.

Wir müssen nur noch ein paar Worte von seinen
Anmerkungen erinnern. Sie sind wie die Rede selbst,
durchgehends trefflich, und der Verfasser hat dabei
manche gute Wahrheit mit einer scherzenden Miene
angebracht. Wir wünschen, daß er fortfahren möchte
sich der Satyre zu widmen. Er wird sich und sei-
nem Vaterlande Ehre machen, und gewiß haben wir
alsdann noch reiche Früchte von einem so schönen
Geiste zu erwarten.





Kürzere Nachrichten.

I.

Proprietates corporis generales experimentis illustratae a P. Dominico Beck Benedictino ochsenhusano AA. LL. et Philosophiae Doctore in Mathematicis et Physicis Professore ordinario. Salisburgi 1769. fol. 50. in 8.

Die Lehrjünger der Weltweisheit sehen die physikalischen Experimente mit vielem Vergnügen. Sie hören die Ursachen und Gründe derselben ganz gerne an; allein wenn die öffentlichen Vorlesungen vorüber sind, so ist auch insgemein der Nutzen mit weg. Der gelehrte, und wegen andern nützlichen Werken schon bekannte P. Beck hat also ganz gut gethan, daß er diesen Auszug zur Hilfe der Gedächtniß an das Licht gestellt. Seine Lehrjünger und auch andere Liebhaber der gesunden Lehrart werden guten Gebrauch davon machen können.

II.

II.

Grundriß einer allgemeinen Weltgeschichte für junge Standes- auch andere wohl zu erziehende Personen, und überhaupt zur Bildung eines edeln Herzens in der Jugend. Entworfen von Gottfried Stolterfoth. J. V. Cand. Leipzig, bey Hilscher 1768. S. 406. in 8.

Ein übel gerathnes Werkchen, welches wir jedem aus patriotischem Eifer mißrathen müssen. Das Werk taugt bey weitem nicht, was der schöne Titel verspricht.

III.

Litterarische Briefe an das Publicum. Erstes Paquet. Altenburg 1769.

Es enthalten diese Briefe eine Bertheidigung des berühmten und um die Wissenschaften so sehr verdienten geheimen Rath's Klotz gegen Lessing, und den Verfasser der kritischen Wälder. Sie sind lustig zu lesen, und enthalten viel Lehrreiches. Ist der Verfasser bisweilen etwas feuriger, als er es seyn sollte, so muß man denken, es sey eine Streitschrift. Wann wird sich die Autho-

hitz



hize gar nicht verrathen, wenn zween Authoren zu Felde ziehen, und wirklich im Feuer sind?

III.

Frag, ob es ein besonderes Lob sey, daß Augustin im August seinen Festtag habe? An dem hohen Ordensfest in derselben Klosterkirche zu Littmoning beantwortet von Franz Caspar Jtzfeldner d. 3. Stadtpfarr-Vicarius zu Radstadt Augspurg bey Wolf 1769. Bogen 2. in 8.

Eine Frage: ob der Heil. Augustin ein besonders Lob habe; weil sein Namensfest in dem August fällt?
 — — — Ich hätte Lust den Verfasser zu fragen: ob er nicht im April geboren sey? — — Weiter wollte ich fragen: ob es dem April nicht zu besondrer Ehre gereiche, daß in diesem Monathe so ein großer Auther das Tageslicht erblicket hat. — — Tändelen! wie lange wird man euch noch auf dem geheiligten Stuhle der Wahrheit in gewissen Gegenden hören?

V.

Untersuchung über die Neigungen, welche den von der Königl. Akademie der
 Wissens

Wissenschaften in Berlin aufgesetzten Preis erhalten von Herrn L. Lochius, nebst andern dahin einschlagenden Abhandlungen. Berlin 1769. in 4.

Diese Untersuchung enthält 3 Abschnitte; der I handelt von den Neigungen überhaupt. Der II von den Neigungen auf bestimmte Gegenstände; der III von den Veränderungen der Neigungen. Die Materie ist wichtig genug, besonders in unsern Gegenden, wo die philosophische Moral noch so rohe, und unbearbeitet da liegt.

VI.

Zweyfach bey der seligen guten Bertha gegen einander stralender Ehrenglanz oder Lob- und Ehrenrede von der seligen allgemeinen Landspatroninn und ungemeynen Nothhelferinn des Schwabenlandes Elisabetha Bona ꝛc. (ich bin müde den Titel weiter abzuschreiben) vorgetragen von P. F. Primo Enslin Ord. Min. S. P. Francisci Prov. Tyrol D. Leopoldi Concionatore habituali & pro tempore in Convent. Waldseensi wirklichen Vicario. Augsburg bey Mauracher 1769. Bog. 4 $\frac{1}{2}$ in 4to.

Die

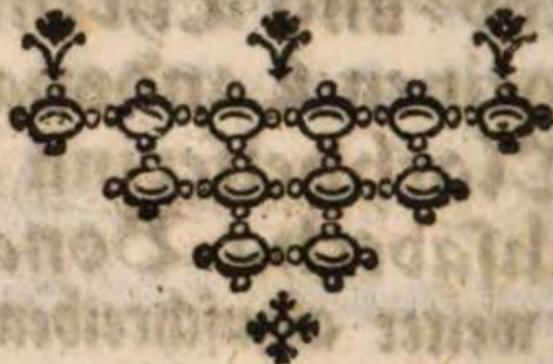


Die Rede selbst ist so langweilig als der Titel. Sie wird ohne Zweifel ihre natürliche Wirkung auf die Zuhörer gethan, und manchen davon gähnen gemacht haben.

VII.

Versuch einer Uebersetzung aus dem Juvenal 1768. Seit. 16 in 8vo.

Ein übel gerathener Versuch. Hoffentlich wird uns der Uebersetzer nicht ferner mit einem Versuche von dieser Gattung strafen. Wir sind mit diesem einzigen Stücke zufrieden, und wünschen dem Verfasser zu seiner Unsterblichkeit Glück.



Diese Wochenblätter sind auf allen Postämtern zu haben, und werden alle Freytage bey Herrn Johann Nepomuck Friz, Buchhändler nächst dem schönen Thurme, und bey Herrn Karl Mauz in dem sogenannten Wasserburgerladen ausgegeben.

